

# ZENTRALORGAN DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG III., ROCHOWA-STR. TELEFON 2287. ADMINISTRATIONS-TELEFON 53074.  
 HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUBS. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



Vor dem „Abflug“

Herr von Papen läßt sich auf dem Tempelhofer Feld vor seiner Abreise nach Wien interviewen. Den Journalisten wird er freilich nicht anerkennen, was er guten Freunden erzählt, daß er nämlich am 30. Juni den Nordbahnhof mit knapper Not entgangen ist und fürchtet, von den Gestapo-Leuten auch nach Wien verfolgt zu werden.

## Papen bei Miklas

Wien, 16. August. Von Papen ist heute in Begleitung des deutschen Geschäftsträgers Prinz von Erbach und seines Sekretärs von Tschirsky beim Bundespräsidenten erschienen, um ihm sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen.

## Neue Streikwelle in USA

Washington, (Reuter). In den Vereinigten Staaten besteht die Gefahr des Streiks weiter. Diese Gefahr beunruhigt die Regierung und erschwert den wirtschaftlichen Wiederaufbau. Vermittler der Bundesregierung sind nach allen Richtungen unterwegs, um den drohenden Lohnkonflikten vorzubeugen, oder bereits bestehende Konflikte zu schlichten. In New-York droht ein Streik in der Textilindustrie auszubrechen. In Philadelphia beschlossen die Angestellten der „Gulf Refining Company“ an das Federal-Arbeitsamt eine Adresse zu richten, es möge die Gesellschaft veranlassen, daß sie den Forderungen der Arbeiterschaft entspreche, d. h. daß sie die Löhne erhöhe und die gesamte Arbeiterschaft wieder aufnehmen. In Pittsburg bemüht sich der Regierungsvermittler, Verhandlungen mit den Repräsentanten der Aluminium Company of America in Sachen der Beschwerden der Streikenden anzubahnen. In Chicago werden große Polizeieinheiten in Bereitschaft gehalten, um in dem Streik der Autohauffeure der „Chicago Motorcoach Company“ eventuellen Ausschreitungen vorzubeugen. In Minneapolis ist ebenfalls ein Streik der Verkehrsanstalten im Gange, die Streikenden und auch die Arbeitgeber warnten die Vermittlungaktion des Federal-Arbeitsamtes ab. In Oregon sind 4000 Fischer und Arbeiter der Konservenfabriken wegen eines Lohnkonfliktes arbeitslos.

## Haftentlassungen in Berlin

Berlin, 16. August. Die Reichspressstelle Berlin teilt mit: In Ausführung des Beschlusses über Gewährung von Straffreiheit vom 7. August d. J. wurden im Bezirk Groß-Berlin bisher über 1000 Gefängnisse auf freien Fuß gelassen.

## Die Rätsel des 25. Juli

# Vorladung Rintelens abgelehnt

Reichspost gegen Pollzel  
 Pollzel gegen Fey

Der Prozeß gegen die Putschisten, die am 25. Juli den Ueberfall auf die Kavag vollführt haben, und gegen die Polizisten, die ihnen dabei an entscheidender Stelle behilflich waren, interessiert ebenso wie die früheren Putschisten-Prozesse weniger durch den vor Gericht offen verhandelten Tatbestand, als durch die gelegentlichen Ausblicke in den Hintergrund der Aktion vom 25. Juli und durch all das, was die Prozeßleitung peinlich fernhält. Einige Strohmänner werden in einem umständlichen Verfahren zur Strecke gebracht, die wahren Schuldigen aber bleiben verborgen. Wie lange noch? Es scheint, daß ihre Frist abläuft. Immer deutlicher wird, daß der Minister Fey am 25. Juli nicht eine zweideutige, sondern eine höchst eindeutige Rolle gespielt hat. Die „Reichspost“ sah sich, um die allgemeine Unzufriedenheit abzulenken, genötigt, eine Attacke auf die Polizei zu reiten. Der Polizeipräsident Skubl, der ohne Zweifel viel mehr weiß, als er bisher ausgesagt hat, ist dem offiziellen Regierungsblatt die Antwort nicht schuldig geblieben. Er antwortet in der ebenfalls amtlichen „Wiener Zeitung“ mit einem scharfen Angriff auf Fey. Er nennt dessen Namen zwar nicht, aber jeder Zeitungsleser weiß, wer mit dem „Regierungsmittglied“ gemeint ist, das die entscheidende Meldung zu spät an die Polizei weitergeleitet hat.

Die Verteidiger bestritten ... Kavag-Prozeß die Vorladung Rintelens, ferner des bekannten Kriminalisten und Polizeidirektors Dr. Steinhäusl und des Dr. Gehmann. Das Gericht lehnte den Antrag mit der merkwürdigen Begründung ab, es habe keinen Sinn, die genannten Zeugen einzuberufen — oder den Akt Rintelen herbeizuführen, da es ja bekannt sei, daß die Urheber des Putsches anderswo zu suchen seien und daß die Schuld der Angeklagten — also der ausführenden Organe — nicht gemindert werde. Warum man Dr. Steinhäusl nicht läßt, der als Kriminalist zu den höchst merkwürdigen Untersuchungsmethoden, die im Falle Dollfuß angewandt wurden, sehr viel zu sagen hätte, werden die Richter sehr gut wissen. Aber auch die Aussage Rintelens erscheint ihnen vermutlich verfrüht in einem Zeitpunkt, da noch zu viel Beteiligte am Leben sind. Neu ist die jetzt aufgetauchte Version, man habe das Attentat auf Dollfuß auf dem Michaelerplatz (das ist der Platz vor dem Burgtor gegen die Innere Stadt, ungefähr 60—80 Schritte vom Ballhausplatz entfernt) erwartet und darum die Sicherung des Palais vernachlässigt. Wie wäre es mit der Version, daß dem Kanzler Weissgemacht wurde, es drohe ein Attentat auf dem Michaelerplatz, damit er umso sicherer im Gebäude bliebe?

## Helmwehrmann belastet Pollzel

Wien, 16. August. Im Prozeß gegen die nationalsozialistischen Putschisten, die in das Kavag-Gebäude eingedrungen waren, wurde heute der Kronzeuge, der Heimwehrmann Rudolf Rauf, Mitglied des Schutzkorps, verhört, der im kritischen Augenblick in der Durchfahrt des Kavag-Gebäudes geweilt hat. Rauf schildert, wie er bei Dienstantritt am 25. Juli auf dem gegenüberliegenden Gehsteig u. a. den Polizeinspektor Fluch sowie auch zwei unbekannte Polizisten bemerkt habe, die ihm auffällig waren. Der Zeuge begab sich in die Portierloge, wo er seine Pistole hatte, die er entriegelte. Hierauf teilte er Inspektor Fluch und einem Chauffeur, der mit dem Auto vor dem Gebäude stand, seinen Verdacht mit. Inzwischen waren aber hinter dem Auto vier Männer aufgetaucht, darunter auch der Angeklagte Domes, und alle begaben sich in die Einfahrt des Kavag-Gebäudes, wo sich ihnen die zwei angeklagten Polizisten anschlossen, die ihren Ueberzeugung und ihre Ausrüstung ablegten. Der Vorsitzende fragt: „Wurde in diesem Augenblick geschossen, oder haben Sie den Ruf: „Hände hoch!“ gehört?“ Zeuge: „Nein.“ Vorsitzender: „Hatten die beiden Polizisten einen Grund, ihre Ausrüstung abzulegen?“ Zeuge: „Sie hatten keinen Grund dazu.“ Hierauf schildert der Zeuge, wie vier Männer zu dem Stiegenhaus liefen und etwas riefen. In dem Augenblick wurde der Zeuge vom Angeklagten Paul angefallen, der ihm von rückwärts erfaßte und zu Boden drückte. Ein weiterer Angreifer warf sich dann auf ihn. Da kam dem Zeugen Inspektor Fluch zu Hilfe. Es fiel jedoch ein Schuß und Fluch brach zusammen. Auf die Frage des Vorsitzenden, wer geschossen habe, erklärt der Zeuge, daß es ein Mann mit grauem Hut war. Es könne nur Schredt gewesen sein. Zeuge habe dann seine Leiche erkannt. Vorsitzender: „Es hat also Schredt den Fluch erschossen, nicht wahr?“ Zeuge: „Ja wohl.“ Der Zeuge habe dann zur Einfahrt zurückgelassen wollen, sei aber von Schüssen getroffen worden, die jemand von rückwärts ihm nachgeschandt habe, nach seiner Meinung Paul. Vorsitzender: „Hätte das nicht auch ein Anderer sein können?“ Der Zeuge hält dies für ausgeschlossen, weil alle Männer schon vorne

waren und bloß Paul sich noch rückwärts aufhielt. Der Zeuge wurde von zwei Schüssen getroffen. Dann wurde er in den Hausrück gezogen, seines Geldes und kleinerer Wertgegenstände beraubt und in die Portierloge gezerrt, wo er von Schredt und Liewehr mit vorgehaltenen Revolvern bewacht wurde. Der Zeuge sah, wie der Chauffeur Cermak über die Stiegen lief und plötzlich, von einem Schuß getroffen, zusammenbrach. Auch hört er, wie Schredt und Liewehr mit den beiden angeklagten Polizisten verhandelten. Einer dieser Polizisten sagte: „Wir sind auch bei dieser Aktion.“ Auf eine Frage des Vorsitzenden an den Angeklagten Paul beruft sich dieser auf seine frühere Aussage und leugnet, auf Paul geschossen zu haben. Der Vorsitzende fragt den Zeugen: „Von Ihrer Aussage hängt das Leben eines Menschen ab. Sind Sie sich dessen gewiß, daß Paul auf Sie geschossen hat?“ Zeuge: „Ganz bestimmt.“ Der Vorsitzende beendet hierauf das Verhör mit Rauf und resümiert das Ergebnis in dem Sinne, daß Rauf von hinten getroffen wurde und zwar von Paul. Der weitere Zeuge Kaufmann, der nach der Verhaftung Pauls dessen Waffe untersucht hatte, erklärte, daß aus diesem Revolver geschossen wurde. Zeuge Dr. Lothar, der im kritischen Augenblick im Kavag-Gebäude weilte, erkennt in Domes den Mann, der als Erster in das Zimmer eindrang.

## Funder gegen Skubl

Die „Reichspost“, deren Chefredakteur Dr. Funder am 25. Juli die „Verhaftung“ Rintelens vorgenommen hat, führt aus, daß man nach den erschütternden Erfahrungen des Prozesses nunmehr zu ahnen beginne, warum der Bundeskanzler sterben mußte. Wenn die dreimalige telephonische Warnung nichts weiter zu bewirken vermochte, als daß der Warner von den Verschwörern festgenommen wurde, wenn in der Zwischenzeit nichts zum Schutze des Bundeskanzleramtes geschah, wenn nicht einmal die Schließung des Tores beantragt wurde, dann beginnt man zu

## Moskau und Prag

Die Bedeutung der tschechoslowakisch-russischen Versöhnung

Unter der Mägen der „Internationale“ hat sich in spontaner und herzlichster Form wiederholt, was aus hochoffiziellen Anlässen und mit den Formen der internationalen Diplomatie anlässlich des Antrittsbefuches des russischen Gesandten bei dem Präsidenten der Republik zuerst deutlich geworden war. Die Tschechoslowakei und das neue Rußland sind nicht nur verbündet, sie sind in aufrichtiger Freundschaft und — was vielleicht solider ist — in einer realen Interessengemeinschaft miteinander verbunden. Konnte man bei dem Antrittsbefuch des Gesandten Alexandrowitsch noch meinen, daß seine Versicherung, man schähe in Moskau die Tschechoslowakei als einen Faktor des europäischen Friedens und als einen fortschrittlichen Staat, eine höfliche Floskel war — obgleich kein Diplomat verpflichtet ist, in der Höflichkeit über unvollständige Verhältnisse zu jagen — so ist die Rede, die der Führer der russischen Flieger-Eskadrille, General Unscharow, in Prag gehalten hat, daß die Sowjetregierung den größten Wert auf die tschechoslowakische Freundschaft legt. Damit war ein alter Zwist begraben. Im Jahre 1918 haben die tschechischen Legionen gegen die rote Armee gekämpft. In Rußland blieb eine gewisse Verbitterung zurück, die vielleicht weniger der tschechischen Nation, als einem so unwürdigen und inzwischen als Abenteuerer und Schädling entlarvten Repräsentanten wie dem Herrn Gebl-Gajda galt. Andererseits haben weite Kreise des tschechischen Volkes in der Sowjetregierung einen Feind der tschechischen Revolution, eine Art Verbündeten der Nabsburger. So wurde Prag neben Paris das Hauptzentrum der konterrevolutionären russischen Emigration und von dieser Seite wurden die antirussischen, besser die antisowjetistischen Gefühle der Tschechen systematisch genährt.

Aber nicht diese Mißgunnung hat die Anerkennung der USZR solange verzögert. Der Widerstand Stranek's und der Nationaldemokraten verhinberte, solange diese Partei der Regierung angehörte, eine vernünftige Regelung unserer Beziehungen zu Rußland. Die tschechnationalen Parteien ließen sich von der scheinbar berufenen Mätern der panslawistischen Ueberlieferung nur zu sehr einschüchtern. Der Kurswechsel in der Wirtschaft und Innenpolitik, der im vergangenen Winter erträmpft wurde, hat die Bahn für die Anerkennung der USZR freigemacht.

Man darf nicht vergessen, daß aber auch von Rußland aus durch Jahre eine Politik betrieben wurde, die für die Tschechoslowakei untragbar war. Rußlands Freundschaft mit dem faschistischen Italien, die Sympathien, die eine zeitlang selbst Hitlerdeutschland in Moskau genoss, die lärmende und tolle Propaganda, mit der die KPÖ die antifranzösische und antitschechische Politik Moskaus unterstrich, haben nicht gerade zur Verbesserung der gegenseitigen Beziehungen beigetragen. Erst unter dem Eindruck des deutsch-polnisch-japanischen Komplotts, das stillschweigend, vielleicht aber auch schon in Gestalt von Geheimverträgen, existiert, hat sich Moskau zu dem radikalen Kurswechsel entschlossen, dessen Bedeutung wir bereits wiederholt gewürdigt haben.

Die Blamierten bei der neuen Lage der Dinge sind vor allem die einheimischen Kommunisten. Der Herr Senator Mikulicek mag sich in seiner Funktion als offizieller Repräsentant sehr wichtig vorgekommen sein, die Aushenstehenden empfinden aber sehr deutlich die Lächerlichkeit der Rolle, die der Vertreter der KPÖ gespielt hat und die seine Partei weiter spielt. Aus dem Munde des Vertreters der Sowjetrepublik muß sich der Vertreter

(Fortsetzung auf Seite 2.)

der APC sagen lassen, daß Moskau die Friedenspolitik eines Staates schätzt, dessen Politik doch von der APC bis in die allerjüngste Zeit als „sowjetfeindlich, kriegsbeherisch den Interessen des internationalen Kapitalismus dienend“ hingestellt wurde. Unsere eigene, die sozialdemokratische Einstellung zur Außenpolitik der Tschechoslowakei, die Bewertung der CSR als eines Faktors des europäischen Friedens, des Fortschritts und der Demokratie, wird durch die nunmehrige Politik Russlands und durch die Kundgebungen der russischen Vertreter glänzend gerechtfertigt. Wer heute nachlesen würde, was wir auf dem außerordentlichen Parteitag in Auliss im Jahre 1929 zur Begründung unseres Regierungseintrittes angeführt und in der Entschliessung niedergelegt haben, der könnte sich davon überzeugen, daß wir damals schon von den Erwägungen ausgingen, zu denen Moskau wesentlich spät (leider zu spät, um das Schicksal der Demokratie in Deutschland und Österreich zu wenden), zu denen die APC noch immer nicht gelangt sind. Denn es steht zu erwarten, daß Herr Mikulicsek und seine Genossen, wenn sie den Bratenrod wieder ausgezogen haben, als wäre nichts geschehen, gegen die Außenpolitik der Republik, vor allem gegen die Sozialdemokraten, die diese Politik stützen und ermöglichen, und insbesondere gegen die Erhaltung der Wehrkraft der Republik — die heute aus dem Frieden Russlands zugute kommt — in den wilden Schmähungen losziehen werden. Der kommunistischen Politik fehlt es nicht nur an staatsmännischem Weitblick, sie ist durch das Brett, das sie vor der Stirn trägt, leider gehindert, auch das Nächtliche zu erkennen.

Erfreulich ist, daß alle Anzeichen dafür sprechen, daß Moskau selbst dieser Politik mehr und mehr den Boden entzieht. Während die russische Eskadre Paris und Prag besuchte, veröffentlichte Karl Radek in der „Nowostija“ einen Artikel gegen die hitlerfreundliche Politik Polens. In diesem Artikel betont Radek, daß es im europäischen Interesse nötig sei, die Tschechoslowakei zu erhalten und sie gegen die Revisionsforderungen Ungarns, vor allem aber gegen den Imperialismus Deutschlands zu schützen, den Polen nach Süden ablenken möchte.

Wie grundlegend sich die Dinge gewandelt haben, wird aber auch daraus erkennbar, daß gerade die bisher sowjetfeindliche russische Emigration in ihrer Presse, wie kürzlich die „Ranni nowini“ bemerkten, die Abkehr von der Politik der Hege gegen Moskau fordert und sich bereit erklärt, für die Versöhnung der Slawen mit Russland zu wirken. Der Standpunkt der russischen sowjetfeindlichen Emigration, russischer Patriotismus sei gleichbedeutend mit dem Kampf gegen die Sowjets, ist eben unhaltbar geworden, seit die europäische Konturrevolution mit Hitler und Mussolini an der Spitze und im Bunde mit Japan die Existenz nicht nur der USSR, sondern auch des russischen Volkes bedroht.

Damit schwinden die letzten Trümmer, auf denen Kramak und sein vorhinflutlicher Panislamismus Fuß gefaßt hatten. Die Verhältnisse

der kleinen slawischen Völker mit Russland, im alten Panislamismus eine Forderung der europäischen Reaktion, wird heute zu einem wesentlichen Faktor im Kraftfeld der europäischen Demokratie, sie bedeutet den Bund mit dem

fortschrittlichen Westen und der Sowjetunion. Innerpolitisch bringt diese Entwicklung eine moralische Stärkung der tschechoslowakischen Linken. Es ist an ihr, die Krümpfe auszuspielen, die sie gegen die APC und gegen Kramak in der Hand hat.

# Das Wiener Versteckspiel

(Fortsetzung von Seite 1.)

verstehen, warum gerade das kostbarste Leben, das um jeden Preis dem Vaterlande zu erhalten war, geopfert wurde. Nach den Offenbarungen dieses traurigen Prozesses beginnt die Bevölkerung zu begreifen, warum die Sprengstoffverbrecher und Papierböllerverwerfer so hartnäckig unentdeckt blieben, warum Hausdurchsuchungen mit solcher Regelmäßigkeit erfolglos verliefen, warum Angaben und Fingerzeige aus dem Publikum unbeachtet in den Papierkorb wanderten oder gar Unannehmlichkeiten für den Anzeiger zur Folge hatten. Es ist ein Uebel, wenn der Volk als Gärtner fungiert, und Verschwörer haben wenig zu fürchten, wenn jene, deren Beruf es wäre, sie aufzuspüren und unschädlich zu machen, zu ihren Komplizen oder gar zu ihren geistigen Leitern zählen. Dann ist es freilich auch kein Wunder mehr, daß das Unbegreifliche und Unerhörte vom 25. Juli Ereignis werden konnte.

## Skubl gegen Fey

In der amtlichen „Wiener Zeitung“ äußert sich der derzeitige Leiter der Wiener Polizeidirektion, Skubl, über die Ereignisse vom 25. Juli. Er antwortet indirekt auf die scharfen Angriffe, die die „Reichspost“ an die Adresse der Polizei gerichtet hat. Skubl gibt die sensationelle Auskunft, daß der Ueberfall auf das Bundeskanzler-

amt und demnach auch die Ermordung Dollfuß' durchgeführt werden konnte, weil in diesem Augenblick gerade die W a s c h l ö s u n g stattfand. Skubl sagt: Als der den Sicherheitsdienst im Kanzleramt leitende Kriminalinspektor vom Staatssekretär Marwinitsch die Mitteilung erhielt, daß ein Ueberfall auf das Bundeskanzleramt bevorstehe, eilte er sofort hinunter, um Vorkehrungen zu treffen, und wollte auch die Tore schließen lassen. Dies verzögerte sich aber, weil eben die Ablösung der Militärwache stattfand, wobei das Tor stets offen gehalten wurde. Als zweiten Grund der Katastrophe gibt Skubl an, daß die an ein Regierungsmitglied (das war erwiegenemäßigen Feys!) gelangte Meldung über einen bevorstehenden Ueberfall auf das Bundeskanzleramt erst ungefähr um halb ein Uhr zur Kenntnis der Polizeidirektion kam, so daß die von dieser verfügten Maßnahmen zu spät kommen mußten.

Außerdem verzögerten sich die Sicherungsmassnahmen für das Bundeskanzleramt deswegen, weil die Polizei gleichzeitig die Nachricht erhielt, daß die Nationalsozialisten ein Attentat auf Dr. Dollfuß auf dem M i c h a e l e r p l a z planen, so daß dort rasch Maßnahmen getroffen werden mußten. Später zeigte sich, daß dieses Attentat wirklich für den Fall geplant war, wenn der Bundeskanzler sein Amt vor dem Eintreffen der Putzfrauen verlassen sollte.

## Berechtigtes Mißtrauen

Belgrad gegen die Wiener Schwindelpolitik

Paris, 16. August. „Petit Parisien“ bringt eine Meldung seines Belgrader Korrespondenten über die Vorbehalte, unter welchen die Belgrader Regierung der Aufrechterhaltung der gegenwärtigen ziffernmäßigen militärischen Effektivbestände in Oesterreich zustimmen würde. Die Belgrader Regierung, welche nach den Worten des „Petit Parisien“ im Einklang mit den übrigen Regierungen der Kleinen Entente vorgeht, erklärt, daß die vorjährige Erhöhung der ziffernmäßigen Effektivbestände des österreichischen Bundesheeres nicht die von derselben erwarteten Wirkungen hatte. Der Nationalsozialismus wurde nicht unterdrückt, dagegen wurde die Sozialdemokratie in Oesterreich aufgelöst. Wie verlautet, betreffen die Belgrader Vorbehalte auch die in Rom erfolgte italienisch-österreichisch-ungarische Vereinbarung, welche offensichtlich einige Geheimklauseln enthält. Als weiteren Vorbehalt der Belgrader Regierung führt „Petit Parisien“ an, daß die Stärke der Heimwehren nicht bekannt sei.

## Landbund-Formationen aufgelöst

Wien, 16. August. Amtlich wird verkündet: Der Staatssekretär für Sicherheitswesen hat bereits am 7. August die österreichische Bauernwehr (zuletzt „Grüne Wehr“ genannt) sowie alle ihre Unterverbände aufgelöst und die bedingungslose Entwaffnung angeordnet. Verheimlichung oder Verschleppung von Waffen und Munition wird exemplarisch bestraft werden.

## Italien — das Vorbild

Rom, 16. August. „Popolo d'Italia“ veröffentlicht ein Interview mit dem österreichischen Außenminister Berger-Waldenegg, der u. a. erklärte: Unser Volk fühlt sich selbstverständlich mehr zu jenen Völkern hingezogen, von denen es in der letzten Zeit eine wirksame Unterstützung erhalten hat. Das ist in erster Linie bei dem italienischen Volke und bei der italienischen Regierung der Fall. Es gibt aber noch einen anderen Grund der Annäherung zwischen Oesterreich und Italien: Der Gedanke einer staatlichen Neuordnung auf autoritärer Grundlage hat bei der österreichischen Bevölkerung Wurzel gefaßt.

## Protest gegen das österreichische Henkerregime im Budapester Gemeinderat

Budapest, 16. August. Im Verwaltungsausschuß des Budapester Gemeinderates hat der Vizebürgermeister Szendy einen Antrag eingebracht, nach welchem das Andenken des ermordeten Bundeskanzlers Dollfuß im Protokoll verewigt werden soll. Der Führer der sozialdemokratischen Fraktion im Gemeinderat Genosse Karl Behner nahm in einer mutigen Rede gegen diesen geschäftsordnungswidrigen Antrag Stellung und sagte dazu das folgende: „Wenn der Herr Vizebürgermeister ohne jede Bemerkung über die Ermordung Dollfuß' geschwiegen hätte, könnte man einfach darüber hinweggehen. So müssen wir aber gegen den Antrag protestieren. Man muß daran denken, daß das System Dollfuß den Parlamentarismus zerstört hat, statt Recht und Verfassung die Gewalt Herrschaft einer Minorität verewigt hat. Ein System, dessen Regierungsmethode der Galgen ist, muß damit rechnen, daß man im Kampfe gegen dieses System dieselben Mittel anwenden wird. Die Herrschaft des Terrors wird man ebenfalls mit Terror bekämpfen.“ Der Antrag des Vizebürgermeisters konnte nur unter heftigen Protestrufen der Sozialdemokraten zur Abstimmung gelangen.

## Katholische Fakultät in Salzburg

Salzburg, 16. August. (M.) Bei dem achtzigsten Festakt der Salzburger Hochschule hielt Bundespräsident Miklas eine längere Ansprache, in der er mitteilte, daß der österreichische Ministerrat prinzipiell den Beschluß gefaßt habe, im Rahmen der Aktion des katholischen Universitätsvereines die Errichtung einer freien katholischen philosophischen Fakultät in Salzburg zu genehmigen und im Sinne der Bestimmungen des Konfordsats unverzüglich die Verhandlungen mit dem Heiligen Stuhl einzuleiten. Die neue Fakultät wird bereits im Herbst eröffnet werden.

## Die italienischen Truppen

von der österreichischen Grenze zurückgezogen

Rom, 16. August. Die „Agenzia Stefani“ mitteilt, sind die Divisionen, die nach den Ereignissen vom 25. Juli 1934 als Vorichtsmaßnahme an der Nord- und Nordostgrenze konzentriert worden waren, in ihre Heimatsgarnisonen zurückbeordert worden. Die Zurückbewegung ist bereits im Gange.

Eine Sowjet-Amnestie soll zum Revolutionsfesttag am 7. November bevorstehen. Die Meldung kommt aus Frankreich, wo die meisten emigrierten Menschewiki und Sozialrevolutionäre leben. Danach ist die allerdings wachsende Kriegsgefahr im Fernen Osten der Beweggrund zu dieser Amnestie, die sich auf die politischen Sträflinge und Verhafteten aus diesen Parteien erstrecken soll. Unter den Emigranten ist die Erwartung verbreitet, daß eine solche Amnestie ihnen die Rückkehr nach Russland ermöglichen würde. Die Neigung dazu ist nicht nur rein menschlich zu verstehen, sie ist nicht nur durch die Not infolge der Dauerkrisis, sondern vor allem durch die faschistische Verfeuchung Mitteleuropas und durch die Wendung der russischen Außenpolitik erheblich gestärkt worden.

26  
**Jagd nach Asjutta**  
FRITZ ROSENFELD:  
EIN ROMAN ZWISCHEN TRAUM UND TAG

Da richteten sie oft die Augen zu den Sternen, und dachten an den Sinn ihres Lebens, an den Garten, an den Mond, an den Gong und an Frauen.

Da mochte es auch vorkommen, daß sie zu erzählen begannen. Solange das Feuer noch hell loderte, erzählten sie von ihren Heldentaten, da wühlten sie in Toten und warteten sie in Blut. Je niedriger aber die Flamme brannte, umso wahrer wurden ihre Worte. Dann sprachen sie von ihrer Jugend, und von ihrer Sehnsucht. Jeder hatte eine Heimat, von der er träumte, jeder sein Tschangan; jeder einen Menschen, nach dem er sich sehnte, oder ein Tier, das er liebte. Die Männer, die am Tag wimmernde Kinder erschlagen hatten, sie konnten am herabgebrannten Feuer erzählen, daß sie für eine gefährdete Raube das Leben gewagt hatten. Sie hatten alle Herzen, aber sie wühlten es nicht.

Unbarmherzig blau war der Himmel, schattelos waren die Tage, in der Nacht sprachen die Sterne ihre ewige Sprache. Wenn man dann die Augen schloß und wieder aufschlug, war es, als läge man in dem großen Garten; nur der Gong fehlte. Und wenn man länger die Augen schloß und ein wenig träumte, dann hörte man auch den Gong. Dann konnte es geschehen, daß man die Hand des Nebenmannes ergreift und sie streichelt wie die Hand eines Mädchens. Bis man mit einem Scherzwort jäh zurückgestoßen wurde. Dann strich man den Traum von der Stirn, und versuchte zu schlafen.

Schwer war der Traum in diesen Nächten. Das Feuer prasselte an den Rändern des Lagers, die Pferde scharrten, ein Tier schrie irgendwo, dumpf hörte man den Flügelschlag eines Vogels. Dann schreckte man wohl aus dem Schlaf und schrie selbst einen Namen, ein fremdes Wort, nicht jeder verstand die Sprache eines jeden.

Pal schlief, aber seine Hand lag immer auf dem Amulett. Nicht des Gottes wegen, der wieder lag, wie er Lung-Li belog; der hellen Haare wegen, die ein Teil von Asjutta waren. Wenn die Haut seiner Finger diese Haare fühlte, war es, als läge Asjutta neben ihm, und seine Hand läge auf ihrem Kopf. Er mußte nur aufwachen und konnte sie sehen, sie streicheln, mit ihr sprechen. Gut war es, daß die Träume gegen Morgen schwinden, und der Schlaf wie eine Ohnmacht wurde; sonst wäre jeder neue Tag ein Sturz in einen Abgrund gewesen.

Berge kamen, sie wühlten die Pferde am Hügel führen, schmal war der Pfad, tief hingen die Zweige. Schritt für Schritt arbeiteten sie sich durch Geröll empor, kamen zu Pässen, lagerten. Dann dehnten sich wieder Täler vor ihnen, menschenleer. Sie fanden kaum mehr Schlaf, so wirr waren diese Nächte. Nebel verhing sie, Tierfährte durchgellte sie, Sturm löschte ihre Feuer. Im Dunkel fangen sie. Schwermütige Lieder, vom Meer und der Steppe, vom Glück und von einer Heimat. Das ewige Tschangan, dachte Pal.

Tula, Omal gingen durch das Lager. Das Meer war unruhig, seltsam waren diese Nächte. An den Schlafenden gingen sie vorüber, bei denen die Wachen, blieben sie stehen, um zu hören, was sie sprachen. Gedämpft sprachen die Männer, schliefend stellten sie sich, wenn sie sprechen wollten. Selbst hier wachte der Blick Ma Ebbins über ihnen. Ein Wispern war über dem Lager, und in diesem Wispern lagte Leid, Frost, Hunger.

Und dann kam wieder Steppe. Endlos hingelagerte Steppe, ohne Quelle, ohne Fluß. Die Pferde wurden schlapp, die Hitze brannte auf die

Affassinen nieder, ihr Kopf pendelte von einer Seite zur anderen, sie sprachen nicht mehr, sie ritten stumm. Blindlos hingen sie im Sattel, blindlos folgten sie den Führern, willenlos waren sie, sie gehorchten. Die Hitze fühlten sie nicht, den Durst fühlten sie nicht, wenn sie an den Garten dachten, an die Brunnen und den Schatten der Federn. So ritten die Affassinen, ein müdes Heer von Träumern.

Wenn sie zu Quellen kamen, erwachten sie aus dem Traum. Dann konnte es geschehen, daß sie die roten und grünen Mäntel abwarfen, die Pferde zusammenbanden und einen Tanz begannen, wie einst auf den Stufen, die die steinerne Fläche umsäumten. In die Hände klatschten sie, das war ihr Gong, schrille Rufe stiegen sie aus, das waren ihre Fansaren, und sie langten und langten bis spät in die Nacht, bis sie müde umsanken, Ma Ebbins unbefiegbare Scharen, die Affassinen.

Dann aber kam die Zeit der großen Dürre. Tage und Tage kein Quelle. Der letzte Beutel leergetrunken, nicht einen Tropfen gab er mehr. Eine Woche irrten sie im fliegenden Sand. Die Pferde verreckten am Wegrand. Die Reiter lagten auf dem Boden, den Kopf in Lächer vergraben.

Tula ging von einem zum anderen, rüttelte ihn auf. Wolken kommen, Regen kommt, Wasser kommt. Die Reiter drehten sich auf die andere Seite. Soldaten Ma Ebbins seien sie, des Propheten. Die Reiter lachten. Das Schwerkelt des Propheten trugen sie. Sollte der Prophet ihnen doch lieber einen Krug Wasser geben, schrie einer. Einen Tag noch, einen einzigen rief Omal, dann sind sie am Ufer des Sees. Dann glühen bald die Zinnen von Kaschgar in der Sonne — und wenn sie heimgekehrt sind, öffnet sich der Garten.

Der Garten . . . der Garten . . .  
Mauschte dort nicht eine Quelle? Rief nicht

der Gong? Ach, Wüste war es, endlos heiße glühende Wüste, die sie umgab.

Tula aber, Amur und Omal, treue Diener Ma Ebbins, des Fürsten der Berge, malten ihnen den Garten in allen Farben. Türmten Tore auf seine Tore und liehen die Bäume ins Unendliche wachsen, vermehrten die Scharen der Mädchen zu Heeren und streuten Edelsteine auf die Wege, auf denen Kiesel lagen. Da lam Wang in die Augen der Männer, sie redten sich, sie hatten wieder Mut in den Herzen, sie zogen weiter. Sie liefen hinter den Pferden her, neben den Pferden, dort war eine Handbreit Schatten. Ihr Schutzhirt war zerfressen, nackt traten sie im glühenden Sand, in ihren Kleidern war Sand, in ihren Augen war Sand. Sie gingen weiter, um eine Stadt zu strafen . . . nein, um den Garten zu suchen, das Paradies . . .

Dann aber brachen sie erschöpft zusammen. Schon war der See nahe, schon wehte Kühlung von seinen Ufern her, aber ihre Hüfte waren wund, ihr Leib ausgedörrt, ihre Pferde krank und zerschunden. Der Boden brannte, sie konnten nicht liegen, die Pferde schlugen um sich, wenn die Reiter sie niederzwangen. Die Augen der Reiter waren groß und durstig, die Haut fiel von ihren Händen, die Lippen waren aufgesprungen.

Nun sangen sie nicht mehr in den Nächten, nun erzählten sie nicht mehr, nun praehlten sie nicht mehr mit den Mädchen, die sie erobert, und nicht mit der Zahl der Krüge, die sie geleert. Nun wisperten sie nur, daß die Führer es nicht hörten: Man belügt, man betrügt uns. Nie sehen wir den Garten, nie die Mädchen. Nie sehen wir selbst Kaschgar, das wir strafen sollen. Man führt uns hierher, damit wir verdursten. Der Alte und seine Henker führen uns irrt . . . Nie mehr sehen wir den Garten.

Pal sprang auf, beide Hände an den Schenkel. Nie mehr sehen wir den Garten. „Asjutta!“

(Fortsetzung folgt)

# Neue Spannung Rußland-Japan

## Wolken in Fern-Ost

### Die Charbiner Affäre — Japan provoziert Ist Berlin im Komplott? — England und der „Tanaka-Plan“

Die amtliche Telegraphenagentur der USSR gibt folgende Meldung aus Chabarow (Amurproving) aus:

Der Geschäftsträger des Generalkonsulates in Charbin hat sich protektiert beim diplomatischen Kommissar des Mandschurien-Staates wegen der Beleidigungen, die sich ein mandschurischer Beamter, ehemaliger Wehrgardist Kostomarov, gegen den sowjetrussischen Generalkonsul in Charbin S. I. Lawicki zu schulden kommen ließ. Kostomarov, der der Inspektion der mandschurischen Kriminalpolizei ist, drang in angetrunkenem Zustand in die Station Wschedu mit lautem Schreien und beleidigenden Reden in den Dienstwagen Lawickis, der sich auf der Reise nach Moskau befand, ein, und forderte ihn auf, seine Dokumente vorzulegen. Lawicki begab sich in das Abteil, um seinen Paß zu holen, und erfuhr den Vorfall, im Gange zu warten, weil im Abteil Kinder schliefen. Kostomarov lehnte es aber ab zu warten, ging ins Abteil und schickte seine Beschimpfungen fort. Trotzdem Lawicki seinen Schutzbrief der mandschurischen Behörden und seinen diplomatischen Paß vorlegte, setzte Kostomarov seine beleidigenden Reden und seine groben Beleidigungen fort und benahm sich ungemein herausfordernd. Das lausbübbische Benehmen des wehrgardistischen Politisten gegenüber Lawicki verfolgte anscheinend provokative Ziele und nur dank der großen Selbstbeherrschung Lawickis kam es zu keinem Zwischenfall und zu keine weiteren Komplikationen an Ort und Stelle.

Ein Zwischenfall, wie es deren viele an allen Grenzen gibt. In normalen Zeiten sind sie in zwei Tagen vergessen. Daß die Affäre von Charbin in der Sowjetpresse und darüber hinaus vor allem in England sehr große Beachtung findet, hängt damit zusammen, daß im Osten wieder einmal Gewitterstimmung herrscht und daß der Zwischenfall von Charbin anscheinend nur eines der vielen Anzeichen dafür ist, daß die Japaner und ihre Verbündeten in Mandschurien in der jüngsten Zeit wieder provozierend auftraten. Wie ernst Rußland die Dinge nimmt, geht aus einer Rede hervor, die der russische Vizekonsul in der mandschurischen Bahn an die Angestellten gehalten hat. Er sagte, daß Rußland nicht bereit sei, die Bahn „billig zu verkaufen“. Wenn Japan oder Mandschurien versuchen sollten, die Bahn wegzunehmen, so würde Rußland sie militärisch schützen und in diesem Fall die Hilfe eines dritten Landes erhalten.

Von japanischer Seite wird eine Meldung verbreitet, derzufolge ein Konsulsbeamter der Sowjets in Bogranitschnaja wegen Teilnahme an einer Verhöhnung gegen das Leben mandschurischer Amtspersonen verhaftet worden sei. Die offizielle Pressestelle der Sowjets dementiert diese Meldung in sehr scharfer Weise und spricht unambiguos von den Provokationen gewisser Kreise, die mit der Verschärfung der Beziehung zwischen Japan und Rußland zusammenhängen.

Zu diesen Meldungen kommen weitere alarmierende Nachrichten:

An der Ostlinie der mandschurischen Bahn haben Massenverhaftungen von Angestellten eingeleitet, die durchweg sowjetrussische Staatsbürger sind. Unter ihnen befinden sich zahlreiche Stationsvorstände. Die Russen wollen wissen, daß weitere Verhaftungen und ein Handstreich auf die Bahn unmittelbar bevorstehen.

Andere russische Meldungen aus Chabarow bezeichnen die Verhängung des Kriegsstatus über die Gebiete an der chinesischen Ostbahn durch Japan als unmittelbar bevorstehend.

Alle diese Meldungen sind Beweise dafür, daß die seit Wochen erwartete Veräberung im Fernen Osten tatsächlich eingetreten ist und daß sich die Ereignisse dort anscheinend viel rascher vollziehen als man gehofft hatte. Die Verurteilung, die nach dem Rücktritt des japanischen Kriegsministers Arai, eines Haupthebers unter der kriegsrischen Militärkamarilla, eingetreten war, ist einer überaus gespannten Situation gewichen. Wie soll man sich diesen Stimmungswandel erklären? Der Rücktritt Arais ist unter dem Eindruck der russisch-amerikanischen Verhandlungen erfolgt. Als sich die Japaner bemüht wurden, daß sie in einem Krieg mit Rußland wahrscheinlich auch auf den Eintritt Amerikas in den Krieg rechnen müßten, als zugleich die Sprache der seit Jahre und Tag provozierten Russen sehr energisch wurde, lenkten sie ein und bestanden Arai ab, was ohne Zweifel eine friedliche Seite bedeutete. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die japanische Militärpartei nunmehr glaubt, Amerika werde infolge seiner wirtschaftlichen Schwierigkeiten nicht in der Lage sein, in einen Konflikt einzutreten. Roosevelt steht vor der Wahlkampagne, er wird von den Indu-

striellen heftig angegriffen und sieht sich von seiten der Arbeiter mit großen Streiks bedroht. Er hat kürzlich die pazifische Flotte in den Atlantik beurlaubt. Es ist möglich, daß Japan dies als Zeichen der Schwäche deutet. Es ist natürlich auch denkbar, daß Roosevelt tatsächlich im Augenblick keine aktive Politik treiben kann. Andererseits wäre vielleicht die Versuchung für ihn groß, die inneren Schwierigkeiten durch einen Krieg zu beseitigen, den die Bourgeoisie als nationalen und Rassenkrieg, die Arbeiter als Aktion zum Schutze der Sowjetunion begrüßen würden. Der Schlüssel zur Lage liegt also, da Amerika ein unsicherer Faktor ist, doch kaum in Washington.

Dagegen wird immer wahrscheinlicher, daß die japanische Politik auf einem Einvernehmen zwischen Tokio und Berlin beruht, an dem eventuell auch Warschau beteiligt ist. Es gibt zahlreiche Argumente für diese Auffassung, angefangen von den gegenseitigen Sympathieerklärungen, die einander die Deutschen und die japanischen Rassenforscher abgeben, bis zu den Waffenlieferungen und der Zustimmung, die alle Schritte Japans in Warschau und Berlin finden.

Vor allem dürfte die Weigerung Bolens und Deutschlands, den Ostpakt zu unterzeichnen, doch sehr eng mit der japanischen Offensivpolitik gegen Rußland zusammenhängen. Berlin und Warschau rechnen nämlich mit einem baldigen Krieg im Fernen Osten und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sie sich bemühen, diesen Krieg so rasch als möglich zu entfesseln. Für die in die Sadgasse geratene deutsche Politik erscheint nach der Niederlage in Österreich und den Drohungen Mussolinis vermutlich ein russisch-japanischer Krieg als einziger Ausweg. Nur so könnte der Ring um Deutschland gesprengt werden. Japan wie Deutschland haben dabei ein großes Interesse daran, den Konflikt zu entfesseln, ehe Rußlands Eintritt in den Böhmerbund vollzogen ist.

Den Japanern geht es in diesem Spiel keineswegs nur um die Mandchurei und die Bahnlagen. Rußland hat wiederholt erklärt, daß

## Das „Testament“ Hindenburgs England lacht

In der letzten Zeit hat das Dritte Reich mit seinen Anbiederungen an England reichlich Beachtung gefunden. Seit dem 30. Juni hat sich in England wie übrigens auch in großen Teilen Amerikas, die bis dahin nicht feilschernd waren, ein Umschwung vollzogen. Man glaubt deutschen Meldungen grundsätzlich nicht. Wie Hitlers großes Interview an die Adresse Englands mit den zahlreichen Friedensbetuerungen nur ein ironisches Echo gefunden hat, so wird auch das „Testament“ des Reichspräsidenten mit Heiterkeit aufgenommen. Während die französischen Morgenblätter sich anscheinend düpierten ließen und an der Echtheit des Dokuments zwar zweifeln, es aber doch ernsthaft diskutierten (die Abendblätter sind bereits kritischer), gibt es in England von den Konservativen bis zur Linken kein nennenswertes Blatt, das nicht mit höhnischen Glossen zu dem angeblichen Testament Stellung nähme.

Das ist umso bitterer für die Nazi, als der Ansager des Deutschlandsenders Mittwochs abends ausdrücklich betonte, daß die Veröffentlichung des Testaments in der Welt, vor allem in England, einen sehr guten Eindruck gemacht habe und daß die Engländer jetzt überzeugt seien, daß Hitler der richtige Mann sei, da Hindenburg ihn empfohlen habe. Die Engländer waren aber nicht so gefällig, das zu schreiben, was die deutschen Propagandastellen ihnen vorzeitig in den Mund legten oder in die Feder diktieren wollten. England lacht ganz einfach.

In Deutschland wird trotzdem die Falschmeldung, England freue sich des „Testaments“ eine gewisse Wirkung auslösen, da ja der Deutsche keine ausländischen Zeitungen mehr zu Gesicht bekommt (seit dem 30. Juni sind sie fast ausnahmslos verboten) und nur hört, was Goebbels ihm sagt. Es müßte denn sein, daß die „Bohemia“ sich entschließt, in ihrer Auslandsausgabe die Wahrheit über das britische Echo des Testaments zu vermelden...

es Mandschurien nicht will und daß es seine Anteile an der Bahn zu verkaufen bereit ist, aber es hat ebenso entschieden erklärt, daß es sich nichts abpressen und nichts rauben läßt.

Die Japaner verfolgen bei ihrer Politik den sogenannten „Tanaka-Plan“, der in jüngster Zeit wieder sehr eifrig in der Weltpresse, vor allem in der englischen diskutiert wird. Es läuft darauf hinaus,

ein innerasiatisches Reich zu schaffen, das die Mandchurei, die Mongolei und Turkestan sowie das innere China umfassen würde. Es würde sich zwischen Rußland — auf dessen turkestanischen Besitz und auf dessen Siedlungsgebiete in der nördlichen Mongolei es abgesehen ist, und zwischen Indien und die persisch-afghanische Interessensphäre Englands einschleichen. Es würde neben den ostindischen Kohlen-, Erz- und Oelagern, die von den Sowjets erschlossenen Baumwollgebiete Turkestans erfassen und selbstverständlich unter der politisch-militärischen Vorherrschaft Japans stehen.

Verhandlungen, die in den letzten Tagen zwischen Japan und dem Marschall Tschiang Kai-schek geführt wurden, sollen anscheinend die Beilegung der mittelchinesischen Regierungen und aller Kuomintang-Kreise an dem Projekt sichern.

Bedrohlich für Japan ist freilich, daß gerade der Tanaka-Plan die Freundschaft mit England gestört hat und daß England nicht daran denkt, die Gründung eines innerasiatischen Reiches der gelben Rasse an seinen indischen Grenzen ruhig hinzunehmen. Fühlt sich England, das bis vor etwa zwei Jahren Japans Politik fast bedingungslos unterstützte, ohnehin im Pazifischen Ozean bedroht (daher der gewaltige Ausbau Singapores, das heute wohl die stärkste Seefestung der Welt sein dürfte), so erscheint die Aussicht, daß an der indischen Grenze eine mongolische und, was den turkestanischen Teil betrifft, islamitische Großmacht entsteht, der englischen Politik als eine weit größere Gefahr für Indien, als es die Nachbarschaft der Sowjets war. Aber vielleicht ist gerade die Erwägung, daß die britische Politik derzeit noch nicht ganz antijapanisch eingestellt, mindestens nicht russophob ist und daß England in absehbarer Zeit eine ruffreundliche Labour-Regierung haben könnte, für Japan ein Grund mehr, rasch zuzugreifen.

Wir haben allen Grund, die Vorgänge in Fern-Ost mit Besorgnis zu beobachten. Es sprechen sehr starke Anzeichen dafür, daß Berlin, Warschau und Tokio zu einem Schlag ausholen, der ihre Gegner überraschend treffen soll. Das entschiedene und geschlossene Auftreten der übrigen Weltmächte würde den drohend erhobenen Arm der Friedensförderer aber wohl anhalten können.

## Helfe, was helfen kann!

Verfallenes, Gleichberechtigtes, Sicherheit, Frieden — wählt Hitler!

Berlin. (DWB.) Reichsaußenminister Freiherr von Neurath gab, vom „Tag“ gebeten, die folgende außenpolitische Bedeutung des 10. August zu würdigen, folgende Erklärung ab:

Im Mittelpunkt unserer gegenwärtigen Außenpolitik steht die Frage der Gleichberechtigung. Der Versailler Vertrag hat uns in dieser Hinsicht diskriminiert, an wesentlichen dadurch, daß er uns eine einseitige Abrüstung auferlegte. Solange wir uns in diesem Zustand einseitiger Abrüstung und Wehrlosigkeit befinden, sind wir nicht gleichberechtigt unter den Völkern und unsere außenpolitische Handlungsfreiheit ist wesentlich beschränkt. Wir würden auch in Zukunft den größten Gefahren ausgesetzt sein, wenn sich unsere Lage auf dem Rüstungsgebiet nicht ändern würde, denn die anderen Staaten — das haben die Abrüstungsverhandlungen in Genf klar erwiesen — wollen offenbar selbst nicht abrüsten. Jedenfalls nicht in absehbarer Zeit. Unsere Lage in Mitteleuropa und inmitten waffenloser Staaten erlaubt es uns nicht, waffenlos zu sein. Denn immer, wenn wir schwach waren, wurden wir der militärischen Tummelplatz Europas. Weil wir unsere höchste nationale Pflicht darin sehen, unserem Volke einen Frieden in Ehre und Freiheit zu sichern, deshalb fordern wir Gleichberechtigung. Trotzdem wird diese Forderung von einem Teil des Auslandes immer noch bekämpft und abgelehnt. Man sucht unsere Absichten zu verdächtigen und gibt sich der trügerischen Hoffnung hin, wir würden in unseren Bemühungen um die Durchsetzung unserer Forderung erlahmen. Dabei spielt die Hoffnung auf Gegenseite innerhalb unseres Volkes eine wichtige Rolle. Unter diese m Gesichtswinkel sieht man (wer?) die Entscheidung, vor der das deutsche Volk am 10. d. M. steht. Steht das deutsche Volk noch ebenso geschlossen hinter Hitler und der Politik der Gleichberechtigung und Freiheit(1) wie am 12. November?

## Die Kämpfe in Fukien

Shanghai, 16. August. Die hiesigen japanischen Blätter melden, daß die kommunistischen Truppen in der Provinz Fukien mit einer Division der chinesischen Regierungstruppen bei Taotshien eine Schlacht hatten.

## Sie trotzen der „Vernünftelei“

### und kämpfen mit Hitler für „Freiheit und Ehre“

Berlin, 16. August. Die unterzeichneten Persönlichkeiten richten folgenden Aufruf an die Öffentlichkeit:

Volksgenossen, Freunde!

Sie haben einen der Größten deutscher Geschichte zu Grabe geleitet. In seinem Satze sprach der junge Führer des Reiches für uns alle und legte Bekenntnis ab, für sich und den Zukunftswillen der Nation. Wort und Leben setzte er zum Pfand für die Wiederaufrichtung unseres Volkes, das in Ehre und Einheit leben will und Bürge des Friedens sein will, der die Völker verbindet. Wir glauben an diesen Führer, der unseren heiligen Wunsch nach Einheit erfüllt hat. Wir vertrauen seinem Werte, das Singabe fordert, trocken alle kriegelnden Vernünftelei, wir legen unsere Hoffnung auf den Mann, der über Mensch und Ding hinaus in Gottesvorstellung steht. Weil der Dichter und Künstler nur in gleicher Treue zum Volk zu schaffen vermag und weil er von der gleichen und tiefen Ueberzeugung leidet, das das heiligste Recht der Völker ist, in der eigenen Schicksalsbestimmung, gehören wir zu des Führers Gefolgschaft. Wir fordern nichts anderes für uns, als wir anderen Völkern ohne Vorbehalt ausstehen, wir müssen es für dieses Volk, das deutsche Volk fordern, weil seine Einheit, Freiheit und Ehre unser aller Wille ist.

Der Führer hat uns wiederum aufgefordert, in Vertrauen und Treue zu ihm zu stehen. Niemand von uns wird fehlen, wenn es gilt, das zu bekunden.

Berner Beumelburg, Erich (Ernst?) Barlach, Hans Friedrich Blund, Berleger Alfred Brudmann, Richard Euringer, Prof. Emil Jahrenkamp, Erich Jeyerabend, Gustav Frenssen, Wilhelm Furtwängler, Gustav Habemann, Erich Hedel, Prof. Eugen König, Heinz Jost, Georg Kolbe, Erwin Kolbenheyer, Werner Kraus, Franz Lent, Heinrich Lersch, Prof. Karl Lörcher, Arch. Walter March, Agnes Miegel, Bories Frei, v. Münchhausen, Emil Nolde, Paul Pfund, Hans Pfitzner, Prof. Dr. Wilh. Pöndel, Prof. Gaensjengel, Richard Strauß.

Deutsche Geistesführer — die gibt's nur einmal!

## Der deutsche Wahlzirkus

Berlin, 16. August. (DWB.) In allen großen Städten Deutschlands fanden gestern Massenversammlungen statt, in denen fast sämtliche Mitglieder des Reichskabinetts und die Reichsleiter der NSDAP Ansprachen über die Bedeutung der Volksabstimmung am 19. August hielten. In Königsberg erklärte der Stabschef der Luftwaffe u. a.: „Hätte schon vor zwanzig Jahren Adolf Hitler an der Spitze des deutschen Volkes gestanden, der Ausgang des Krieges wäre ein ganz anderer geworden. Die Männer, die damals an der Spitze des Reiches standen, wußten nichts anzufangen mit dem Gnadengeschenk der Einheit des deutschen Volkes.“ Zur SA gewendet, erklärte Lube: „Es gilt die Scharte auszuweichen, die Verräter in unseren Reihen hinterließen. Auch heute wieder hat seine Gültigkeit das alte Wort: Ueber den Gräbern vorwärts! — In Bremen erklärte Reichsleiter Rosenberg u. a.: Keine Revolution des Weltgeschehens sei würdiger verlaufen und größer und tiefer gewesen als die deutsche. An anderer Stelle erklärte er: „Während andere Völker den Unbekannten Soldaten eingesetzt haben und die alten geblieben sind, hat Deutschland den Unbekannten Soldaten zu seinem Führer ertoren.“

## Verhaftungen im Saargebiet

Saarbrücken, 16. August. Meldungen der Sabas-Agentur zufolge verhaftete die Polizei des Saargebietes gestern nachmittags neun Funktionäre der Unterpräfektur in Homburg, die trotz des Verbotes der Regierungskommission Beziehungen zu den Verwaltungsbehörden eines fremden Staates aufrecht erhielten. Außerdem wurde der Polizeikommissar einer Saarbrücker Vorstadt namens Graber unter dem Verdachte passiver Bestechung verhaftet.

## Block spanischer Linksparteien

Madrid, 16. August. Die spanischen republikanischen Linksparteien werden sich zusammenschließen, um nach ihren eigenen Worten die Republik zu erobern. Gestern sagten die radikal-demokratische und die radikal-sozialistische Partei den Beschluß, sich zu vereinigen, und werden versuchen, auch weitere Gruppen, u. zw. die national-republikanischen Parteien hierfür zu gewinnen. Die neue Partei wird nach Durchführung dieser Fusion mit dem ehemaligen Ministerpräsidenten Azana, dem Führer der republikanischen Linken, zwecks Schaffung einer Föderation der Linksparteien in Spanien in Führung treten. Diese Föderation würde dann auch ein Einvernehmen mit der katalanischen Linken zu erreichen versuchen.

# Einstürzendes Gerüst begräbt vierzehn Arbeiter

## Bauunglück in Benefschau

Gestern früh gegen 9 Uhr wurde die Stadt Benefschau durch ein donnerähnliches dumpfes Getöse alarmiert. Wenige Minuten später wurde bekannt, daß das große Kaserne, welches die vier Stock hohe „Prager Kaserne“ in einer Frontlänge von 25 Metern bedeckte, eingestürzt war. Unter den Trümmern lagen 14 Arbeiter, welche im Augenblick der Katastrophe auf dem Gerüst beschäftigt waren. Die fallenden Balken hatten außerdem großen Schaden an den der Kaserne gegenüberliegenden niedrigen Häusern angerichtet, deren Dächer zerschlagen und deren Fenster

zum großen Teil zertrümmert wurden. Bretter und Balken blockierten die ganze Straße.

Noch bevor Hilfe kam, konnten sich die meisten Verunglückten selbst aus dem Trümmerhaufen befreien. Drei Arbeiter wurden in schwerverletztem Zustand gefunden. Aber auch die anderen mußten in Krankenhauspfllege überführt werden.

Die Bezirksbehörde entsandte an den Ort des Einsturzes eine Kommission, das Bezirksgericht einen Untersuchungsrichter. Das Ergebnis der Erhebungen ist noch nicht bekannt.

# Tagesneuigkeiten

## Bier Bergsteiger tödlich verunglückt

### Zwei abgestürzt, zwei erfroren

Jermatt (Schweiz). Am Matterhorn ereignete sich am Mittwoch ein schweres Bergunglück, bei dem vier Italiener ums Leben kamen. Sieben italienische Touristen waren am Dienstag von Brül am Bal Tournaunde aufgebroschen und suchten am Mittwoch, in zwei Gruppen von drei und vier Mann von der Südseite her das Matterhorn zu besteigen. Von der Dreiergruppe wurde unterwegs einer von Unwohlsein befallen und löste sich vom Seil ab, um zurückzubleiben. Plötzlich kamen die beiden anderen Teilnehmer ins Rutschen und stürzten etwa 500 Meter tief ab. Sie waren sofort tot. Die Nachricht von dem Unglück wurde von den Heberleuten dieser Gruppe ins Tal gebracht. Inzwischen hatte die Vierergruppe den Gipfel am späten Mittwoch abends erreicht und schickte sich an, in der Nähe des Gipfels zu übernachten. Die herrschende Kälte ließ aber den Bergsteigern so zu, daß zwei von ihnen erfroren. Die beiden anderen konnten sich bis zur Matterhornhütte schleppen. Die Namen der vier Toten konnten noch nicht festgestellt werden.

# Auto gegen Auto

## Und Zug gegen Auto

Coburg (Sachsen-Coburg). Am Mittwoch nachmittags stieß ein Kraftwagen aus Effen mit einem anderen Kraftwagen zusammen. Der Essener Wagen geriet in Brand, der Fahrer dieses Wagens, der Versicherungsdirektor der „Nordstern“, Josef Leuchter, war sofort tot, seine Gattin, sein Schwiegersohn und dessen Gattin erlitten schwere Verletzungen. Der Essener Wagen verbrannte vollständig, der zweite Wagen wurde beschädigt und die Insassen, ein Bezirksstierarzt und seine Frau, wurden schwer verletzt.

Auf dem ungeschützten Bahnübergang der Straße Humm—Hensburg (Schleswig-Holstein) wurde ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen aus Nieß beim Überqueren der Geleise von einem Personenzug erfasst und über 100 Meter weit geschleift. Das Auto wurde völlig zertrümmert. Von den Insassen wurde Fräulein Dora Franke als Tote aus den Trümmern geborgen, ihr Bräutigam erlitt außer leichteren Verletzungen einen schweren Verwundung, ebenso wurden der Leiter des Wagens und seine Frau, sowie eine fünfte Insassin, schwer verletzt. Nach Aussage des Heizers fuhr der Kraftwagen in voller Fahrt in den Personenzug hinein.

# Ein 7 jähriger als schwerer Brandstifter

Kaschau, 16. August. Donnerstag mittags brach in der Gemeinde Ostrov bei Sobrance ein Brand aus, der sich bei starkem Wind rasch ausbreitete und bis 16 Uhr 9 Wohngebäude samt Zubehör sowie 49 Scheunen vernichtete. Auch die ganze Ernte fiel dem Feuer zum Opfer. An der Brandstelle erschien neben den Feuerwehren aus der ganzen Umgebung auch Militär aus Mährod. Eine alte Frau, deren Namen noch nicht ermittelt werden konnte, erlitt schwere Brandverletzungen, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Es wurde festgestellt, daß der Brand von einem Feuer seinen Ausgang nahm, das der 7 jährige Sohn des Landwirtes Protok angezündet hatte. Der Brand hält an.

# Lachen als Ventil

Die polnische Zeitung „Republik“ berichtet aus Berlin, wie die Unterdrückung der öffentlichen Meinung von den Humoristen ausgeglichen wird: „In einem Kabarett in der Lutherstraße tritt der bekannte schwedische Komiker Lorenzen auf. Ohne ein einziges Wort zu sprechen, erheitert er die Zuschauer durch eine beißende Satire auf das gegenwärtige Regime. Ein Tisch und ein Stuhl, die auf der Bühne stehen, dienen an, daß es sich um ein Café handelt, in das Lorenzen eintritt. Lorenzen setzt sich, nimmt eine Zeitung, nach seinen Geistes die einzige, die er in dem Café finden

kann, blättert ärgerlich darin herum und läßt erkennen, daß er schon genau weiß, was er lesen wird; dann legt er sie gähnend beiseite. Er macht die Zuschauer glauben, daß jemand in das Café eintritt, blickt nach rechts und nach links, versichert sich, daß niemand zuhört, beugt sich dem imaginären neuen Gast zu, erweckt den Eindruck, als ob er ihm etwas ins Ohr flüstere und bricht in ein tolles Lachen aus. Jeder versteht: er erzählt einen neuen Witz über Goering. Die Vorstellung hat großen Erfolg. Das Publikum schüttelt sich vor Lachen, das für den Augenblick noch nicht verbotten ist“.

# Das Flugzeug von Ostia

## Der Schatten der Bosis

Wie der „Daily Herald“ berichtet, haben hunderte Badegäste von Ostia am Montag dieser Woche, während des Aufenthaltes von Starhemberg und Mussolini ein Flugzeug beobachtet, das plötzlich auftauchte, dann aber ins Wasser zu tauchen schien und dann verschwand. Die Behörden unternahmen alle möglichen Nachforschungen, um die Identität der Maschine festzustellen. Auf allen vier Flugplätze Roms wurde nachgeforscht, dort aber schloß keine einzige Maschine. Nachts wurde das Meer von Booten abgesehen und von Scheinwerfern abgesehen. Die Feuerwehren von Ostia und Rom durchsuchten die Wälder der Umgebung — alles vergebens. So tauchte alsbald die Erinnerung an Lauro de Bosis auf, der vor mehreren Jahren Rom überflog, anti-fascistische Flugblätter abwarf, aber beim Rückflug von Staatsmaschinen verfolgt, zum Niedergehen auf das Meer gezwungen wurde und von dem man nie mehr etwas gesehen hat. Dem römischen Vertreter des Londoner Blattes wurde amtlich erklärt, da kein italienisches Flugzeug vermisst werde, könnte das, was die Badegäste gesehen haben, wahrscheinlich nur ein großer Drachen gewesen sein. Dann verzieht man allerdings nicht die Anstrengung der Behörden bei Tag und Nacht, um des mysteriösen Flugzeuges habhaft zu werden.

# Proletarier-Schicksal

Torgau a. d. E. (Sachsen). Ein Lastwagen, der täglich 16 Arbeiter von Annaburg nach Belgern zur Arbeit fährt, fuhr Donnerstag morgens in einer Kurve am Brückenkopf gegen einen Stein, streifte einen Baum und stürzte dann in den Strahlengraben. Neun Personen wurden verletzt, von denen vier mit sehr schweren Verletzungen ins Torgauer Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Der Wagenführer, der bereits eine Nachsfahrt hinter sich hatte, soll vor Uebermüdung am Steuer eingeschlafen sein.

# Die Tragödie von Ensisheim

Paris. Die Kaligrube von Ensisheim, in der sich vor einigen Tagen eine Explosion ereignete, wurde von einem Brande erfasst. Es mußten deshalb alle Rettungsarbeiten eingestellt werden. Die Grube wurde unter Wasser gesetzt. In dem Bergwerk befinden sich noch vier Bergarbeiter....

Leichtgläubige Menschheit! Mitten während der Abstimmungspropaganda für den 19. August überbringt Herr von Papen dem „Führer“ ein „Dokument“, das als politisches Testament Hindenburgs veröffentlicht wird. Man braucht kein Stilkritiker und gelehrter Aktenkenner zu sein, um dieses „Testament“ als ein plummes Nachwerk zu erkennen. Es besteht zu zwei Dritteln aus einem Zitat, das Hindenburg aus seinen Memoiren abgeschrieben haben soll, der Rest ist eine durchsichtige Wahlmanche für den Führer, den Hindenburg als „Mein Kanzler Hitler“ apostrophiert. Es ist sicher müßig, sich den Kopf zu zerbrechen, wann und wie dieses Testament entstanden ist, ob es schon da war, als Hindenburg starb, ob er es selbst noch unterschrieben hat (wozu er ja den Inhalt nicht gekannt haben muß), ob es später verfertigt wurde, weil die neugierige französische Presse nicht aufhörte, von dem geheimnisvollen Testament zu sprechen und sogar zu behaupten, Hindenburg sei überhaupt 24 Stunden vor der offiziellen Totmeldung gestorben. Es ist ein unwesentliches Detail, ob man das Testament gemacht hat, um man das Testament zu bereiten, oder nur, um einen Propagandaschlager zu haben, ob man es vielleicht nur herstellte, um Papen mit der Pflicht, es zu überbringen, ein wenig zu ärgern, oder ob staatspolitische Erwägungen dabei Rate standen. All das ist unsicher und nicht wichtig. In dem Lande, in dem es geschah, sind schon andere, wahrhaftig interessantere Dinge vorgefallen. Aber eins könnte die Menschheit, die in der Zeitgenossenschaft des Dritten Reiches lebt und an ihm sterben wird, wenn sie so dumm bleibt, endlich lernen: daß Nachrichten und Dokumente aus dem Dritten Reich doch nicht als Meldungen über einen wirklichen Sachverhalt hingenommen werden können. Ernsthafte Zeitungen schreiben über das Testament Hindenburgs, als gebe es auch nur einen Funken Wahrscheinlichkeit dafür, daß es echt sein könnte. Hat man trotz Reichstagsprozeß, 30. Juni und allem, was seit dem 30. Jänner 1933 in Deutschland geschehen ist, noch nicht begriffen, daß bei jeder deutschen Nachricht, jedem Dokument, das aus jenen Breiten kommt, höchstens ein Tausendstel Wahrscheinlichkeit besteht, sie könnten richtig und echt sein, und daß es noch in diesem Ausnahmefall eben nur ein Versehen wäre? Wann, wo, von wem und wie gefälscht wurde, das wissen wir nicht. Aber daß gefälscht wurde, sollte noch einem Zweifel unterliegen? Unbesehen muß man doch als Propagandalüge hinnehmen, was von Goebbels kommt. Wenn Goebbels sich aus irgendeinem Grund veranlaßt fände, der Wahrheit die Ehre und z. B. der Ueberzeugung Ausdruck zu geben, daß die Erde rund, die Sonne weißglühend und das Strichmännchen giftig seien, man hätte alle Ursache, es von diesem Augenblick an zu bezweifeln. Der Wirbel, den die Presse mit dem Testament Hindenburgs macht, übertrifft noch die Ahnungslosigkeit, mit der sie die legendenunspinnenden Nachrufe druckte. Man könnte von der Weltmeinung, die noch eine ist und nicht mit dem Dritten Reich sympathisiert, doch erwarten, daß sie endlich schneller begreifen lernt, sich nicht täglich düpierten läßt und eine Rage eine Rage, also ein Testament aus dem Dritten Reich eine gut erfundene Anekdote nennt!

Der Millionär in Expresshänden. Der Brauereibesitzer und Millionär Labatt in Toronto befindet sich noch immer in der Gefangenschaft der Entführer, die ein Lösegeld von 150.000 Dollars verlangen. Hugh Labatt, der Bruder des entführten Millionärs, weilt in Toronto und sucht Zahlung mit den Entführern. Im Hotel, wo Hugh Labatt wohnt, wurde er gestern bereits zweimal telefonisch angerufen. Die Frist, die die Entführer der Familie für die

Bezahlung des Lösegeldes gewährt haben, ist Mittwoch um 13 Uhr abgelaufen. Inzwischen erhielt die Familie zwei Mitteilungen, worin es heißt: „Zut alles, was in Eurer Macht ist, um mich zu befreien“ und „Befolgt alle Anweisungen, die Euch die Entführer geben.“

Ein harter Wollenbruch zerstörte Donnerstag früh einen beträchtlichen Teil der Hafenstadt V r a i l a an der Donau. Die Regenmassen sprengten die über ein Jahrhundert alten unterirdischen Kanäle, die von den Türken gebaut worden waren, und die sich über mehrere Bezirke der Stadt erstreckten. Fast 100 Häuser stürzten ein und viele andere drohen zusammenzufallen. In einigen Straßen sank die Erde. Es entstanden Löcher von über 10 Meter Tiefe. Während des Wollenbruchs kam es zu dramatischen Panikszenen. Hunderte von Bewohnern der zusammenstürzenden Häuser suchten Rettung auf den Straßen, wo sie aber zu ihrem Entsetzen auf immer neu entstehenden Löchern stießen. Der Wollenbruch wiederholte sich in den Nachmittagsstunden über B u l a r e f. Auch in der Hauptstadt richtete das Unwetter große Schäden an.

Ein Phromanc. Vor 14 Tagen brannte die dem Bauern Franz Janoušek in K u n d r a t i c e gehörige Scheune ab. Es bestand der Verdacht der Brandlegung, doch wurde der Brandstifter nicht entdeckt. Nun bekannte sich der Krutcher Janoušek, der 26jährige Odtich Bubenik, daß er die Scheune in Brand gesteckt habe. Der Aufseher lebte mit dem Dienstherrn im besten Einvernehmen und wurde infolge dessen der Brandstiftung überhaupt nicht verdächtigt. Bubenik erklärte, er habe unter einem u n e r k l ä r t e n i n n e r e n Drud die Brandstiftung vorgenommen. Er wurde verhaftet.

Ein Knabe lenkt ein Fuhrwerk. Donnerstag vormittags fuhr ein sächsischer Autobus aus Aue in Sachsen gegen Karlbad. In S i t t m e s g r ü n kam dem Autobus ein einpänniger Wagen entgegen, der von dem erst 13jährigen Walter Scharf gelenkt wurde. Unmittelbar vor dem Autobus wollte ihm der Knabe nach der verkehrten Seite ausweichen. Die Deichsel stieß in den Autobus, doch wurde der Anprall durch den Türrahmen etwas gemildert. Die Kinobesitzerin Lydia Sieber aus Berbau in Sachsen erlitt eine Gebirnerschütterung und Kopfverwundung, zwei weitere Fahrgäste aus Sachsen wurden durch Glassplitter leicht verletzt. Der auf dem Pferdefuhrwerk mitfahrende Gemüschhändler Karl Zettel wurde vom Bod geschleudert und brach dabei das rechte Bein. Schuld an dem Zusammenstoß trägt der Aufseher des Pferdefuhrwerkes.

Nach 19jähriger amerikanischer Okkupation wurden die letzten amerikanischen Marine-schiffe von Haiti abberufen und der Republik Haiti wurde völlige Souveränität zuerkannt. Der Abmarsch der amerikanischen Truppen erfolgte in einer Atmosphäre ungewöhnlicher Freundschaftlichkeit.

Wiener Nazi-Studentenheime geschlossen. Die Wiener Polizei hat gestern drei Studentenheime geschlossen, deren Bewohner nationalsozialistischer illegaler Propaganda verdächtigt waren. Alle drei Studentenheime wurden sodann von den Heimwehren und den Österrischen Sturmjahren besetzt.

170 Menschen ertrunken. In der Nähe von Daribah (Arabien), kenterte eine Fähr, auf der sich gerade 200 Personen und auch einige Stück Vieh befanden. 170 Personen kamen ums Leben.

Einen bösen Streich hat uns der D r u c k s c h e i t e l in unserer Ausgabe vom Mittwoch gespielt. In dem Bericht über „Die Saazer Heine-Hitleristen“ hieß es, daß bei dem Mechaniker Krabek „eine Wäsche mit Ekzasi“ gefunden wurde, „die als Bombe abjustiert war und ein halbes Kilogramm Strichmännchen enthielt“. Das würde also bedeuten, daß in der Wäsche Ekzasi und Strichmännchen war. Selbstredend befand sich in der Wäsche nur der Sprengstoff, das Gift wurde separat gefunden.

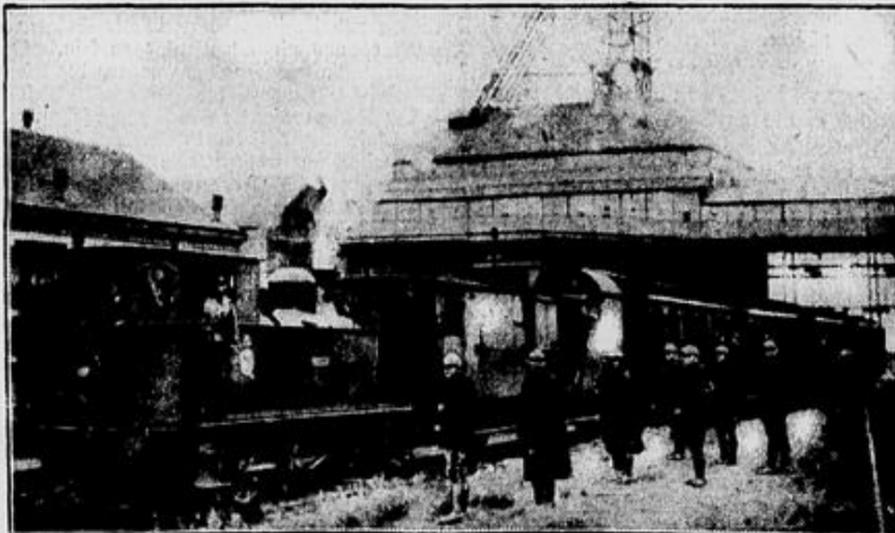
Wieder schönes Wetter. Gestern traten noch in den Mittagsstunden im mährisch-slowakischen Grenzgebiet vereinzelte Gewitter auf. Sonst war es schon um 14 Uhr meist halbheiter und trocken. Die Temperaturen betragen in den Niederungen überwiegend 20 bis 22 Grad Celsius. In Pilsen wurden 23 und in Lucence 25 Grad Celsius verzeichnet. Die Wetterbesserung dürfte weiter Fortschritte machen. — Wahrscheinliches Wetter heute: In den böhmischen Ländern im ganzen schön, nachts relativ kühl, während des Tages fortschreitende Erwärmung. Auch im Osten allmähliche Besserung, mäßig warm. Abflauender Nordwest bis Nordwind. — Wetterausichten für morgen: Im ganzen schön und ziemlich warm.

# Vom Rundfunk

## Empfehlenswertes aus den Programmen

### Samstag:

Brag, Sender L.: 8: Gymnastik. 10.20: Deutsche Nachrichten. 11: Schallplatten. 11.05: Konzert des Salonquartetts. 12.30: Konzert des Jazzorchesters. 13.40: Opernrevue. 15.15: Konzert des Jazzorchesters. 18.10: Schallplatten. 18.15: Deutsche Sendung: Bericht von der Eröffnung der Reichsbirger Mustermesse. 18.20: Deutsche Volklieder zur Gitarre und Zither. 19.10: Blasmusik. 22.15: Operettenmusik. — Sender S.: 10.30: Schallplatten: Mozart. 14.20: Deutsche Sendung: Wieder vom Richard Strauß. 15: Deutsche Presse. — Brunn: 17.45: Deutsche Sendung: Französische Volkslieder. 18.20: Unterhaltungsmusik. — Mährisch-Österr.: 19.10: Russische Romane. 20.50: Operette aus dem Atelier. — Kaschau: 17.40: Russische Volkslieder. 22.15: Singsänger.



### Die ausgewiesenen Bergarbeiter verlassen ihre Arbeitsstätte

Die aus dem Bergwerk Escarpelle bei Lens ausgewiesenen polnischen Bergarbeiter verlassen hier in einem Sonderzug ihre Arbeitsplätze in Frankreich. Sie werden dabei von Gendarmerie im Stahlhelm bewacht.



Einer, der nicht ausziehen wollte.

Eine Pariser Gesellschaft wollte dieser Tage am Place Vendôme in Paris ein Haus abreißen, sie konnte es zunächst aber nicht, weil der Mieter eines Zimmers im 6. Stockwerk nicht zum Auszug zu bewegen war. Trotz der Hartnäckigkeit des Mieters wurde das Haus abgetragen und ein Gerüst errichtet, das das Zimmer des Mieters trägt.

### Neunhundert Meter unter der Meeresoberfläche

Hamilton (Vermuda-Inseln). Die amerikanischen Forscher Dr. William Beebe und Otis Barton, die bereits vor einigen Tagen mit ihrer kugelförmigen Taucherglocke „Bathysphere“ eine Tiefe von 765 Metern unter der Meeresoberfläche erreicht hatten, haben jetzt mit rund 910 Metern einen neuen Tiefenrekord aufgestellt.

Der bekannte Wissenschaftler und Tiefseeforscher William Beebe erreichte in einem Stasimeter in Kugelform eine Tiefe von 3028 Fuß, das sind etwa 784 Meter. Beebe blieb 2 Stunden 18 Minuten unter Wasser, davon 5 Minuten in größter Tiefe. Seine Mitarbeiterin Gloria Holmby erreichte eine Tiefe von 302,6 Metern, womit sie einen Rekord für Frauen aufstellte.

### Tausende obdachlos durch einen Damm-Einsturz

Adelaide (Südaustralien). Im Hafen der Stadt Adelaide stürzte ein Damm ein, der zum Schutz gegen die Brandung errichtet worden war. Bei dieser Katastrophe fanden zwei Menschen in den Wellen den Tod. Tausende von Personen sind obdachlos geworden. Der Damm-Einsturz wurde durch eine ungewöhnlich starke Meeresslut verursacht, wie sie seit Menschengedenken nicht zu verzeichnen war. Die Flut war außerdem von einem heftigen Sturmwind begleitet.

Bei einem Unfall eines Vasa-Flugzeuges in St. Cecile les Vignes bei Oragne, wurden die vier Personen, die sich in dem Flugzeug befanden, durchwegs leicht verletzt.

Der Flegler Byrd ist nach seinem langen Aufenthalt in der Eiswüste sehr geschwächt. Als er auf die Weite gestellt wurde, konnte er nur langsam und unsicher gehen. Am ärgsten hatte er unter der Kälte zu leiden, da er während der ganzen Zeit seines Aufenthaltes in der Eiswüste von seinem Ofen keinen Gebrauch machen konnte, denn im Juni vorigen Jahres hatte er infolge Ausströmens von Rauchgasen eine Vergiftung erlitten.

Die Dürre in China. Aus Schanghai wird berichtet, daß die Aussichten für die Heisernte infolge der Trockenheit schlecht seien. In Kiangsu sind nach amtlicher Schätzung weniger als zwei Fünftel der normalen Ernterträge zu erwarten, was einen Verlust von 180 Millionen mexikanischer Dollar bedeutet. In den Provinzen Kiangsu und Tscheliang sind viele kleine Flüsse und beinahe alle Bäche und alle Kanäle ausgetrocknet. Die chinesischen Bauern haben mühselig versucht, das Land zu bewässern, aber ohne besonderen Erfolg. Die Reisfelder zeigen zwar oft ein leuchtendes Grün, aber der Boden ist völlig ausgedorrt und die Ähren enthalten keine Körner. Die unerhöht hohen Temperaturen dauern an. Die Spekulation macht sich die Notlage zunutze und die Preise steigen immer weiter an. Es werden umfangreiche Anläufe im Auslande nötig sein, um den Fehlbetrag auszugleichen.

Gewalttame Lebensrettung mißglückt. Bei Schlachtenwert wurde Mittwoch abends unweit der Bahnrampe ein Erhängter aufgefunden. Der Unbekannte wurde sofort abgetrennt, so daß er sich, doch begann er vor Schmerzen zu toben, denn er hatte auch Gift zu sich genommen. Im Karlsruher Krankenhaus wurde dem Manne der Magen ausgepumpt, doch konnte er nicht am Leben erhalten werden. Er war etwa 40 Jahre alt. Seine Identität konnte noch nicht festgestellt werden.

# Brechung der Zinsknechtschaft in — Dänemark

Die sozialdemokratisch-radikale Regierung Stauning, die seit nun fünf Jahren die Geschicke Dänemarks leitet, hat angesichts der schweren Landwirtschaftskrise, von der Dänemarks gesamte Wirtschaft außerordentlich bedroht ist, dem dänischen Parlament einen Komplex von Sanierungsvorschlägen vorgelegt. Kann man diesen Vorschlag auch nicht sozialistisch in allen seinen Einzelheiten nennen, so enthält er doch grundlegende Prinzipien für eine planmäßige staatliche Regelung des Wirtschaftslebens, die zu jeder Zeit in der Wirtschaftspolitik der Sozialdemokratie verankert waren. Der Regierungsvorschlag geht davon aus, daß, so gute Folgen auch alle bisherigen Krisenbekämpfungsmassnahmen der Regierung gehabt haben, bisher auf das wesentlichste Problem der dänischen Landwirtschaft, nämlich die Herabsetzung der landwirtschaftlichen Zinsverpflichtungen, zu wenig Rücksicht genommen worden ist. Die Verschuldung der Landwirtschaft zu reduzieren und zu begrenzen ist der Sinn des im Folgenden kurz mitgeteilten Regierungsvorschlags:

Die Obligationenrente soll durch Kündigung von Obligationen mit zu hohem Zinsfuß, auf höchstens vier Prozent reduziert werden. Dabei soll die dänische Nationalbank mitwirken. Der Zinsfuß der Kredit- und Sparbanken wird auf höchstens drei Prozent herabgesetzt. Die Regelung und Stabilisierung („Sanierung“) der Schuldverhältnisse der privaten Grundbesitzer wird nach einer Untersuchung jedes einzelnen Falles von einem sachverständigen Ausschuss vorgenommen. Der Teil der Schuld, der den Handelswert des Bauernhofes übersteigt, kann wie der Grundbesitz lautet, „eingelapfelt“, das heißt neutralisiert werden und zwar auf fünf Jahre. Für die Hypothekenschulden der Bauern ein Betrag zur Verfügung von 1,3 Prozent der Hypothekenschuld, wodurch bewirkt wird, daß die Hypothek das erste Jahr nicht mit mehr verzinst wird als mit 2,7 Prozent. Dieser Betrag reduziert sich jedoch um vier Prozent von der Summe, mit dem das betreffende Bauernvermögen 2000 dänische Kronen (zirka 11.000 Kč) übersteigt.

Gegen dieses für die Klein- und Mittelbauern besonders vorteilhafte Programm der Schuldensenkung richten die beiden großen Oppositionsparteien, die Rechte (Højre) und die Linke (Venstre) vehemente Angriffe, vor allem weil nach der Ansicht der beiden bürgerlichen Oppositionsparteien der Vorschlag der sozialdemokratisch-radikalen Regierung ein Angriff auf die geheiligten Prinzipien des Privatkapitalismus darstellt. Von einer Zinsbegrenzung wollen sie nichts wissen. Die Linke, die in sich allerdings alles weniger als einig ist, verlangt vor allem Preissteigerungen für die Landwirtschaftsprodukte auf dem einheimischen Markt und eine Beschränkung der Margarineproduktion sowie die Heberwälzung von 75 Prozent der Steuern der Landwirtschaft auf die übrige Bevölkerung. Die Rechte schlägt ebenfalls Preissteigerungen vor und zwar auf die wichtigsten Lebensmittel, wie Fleisch, Butter und Margarine und die Abschaffung der Vermögenssteuer. Von irgend einer anderen Regelung will die Partei nichts wissen.

Einig ist sich die Opposition aber gegen die Art, wie die Regierung die Kosten der Schuldensenkung, die ungefähr 20 Millionen dänische Kronen (ca. 160 Millionen tschechische Kronen) betragen, aufbringen will. Die Regierung denkt vor allem einmal 18 Millionen aus dem Zinsgewinne der Geldinstitute, 1,8 Millionen Umlagesteuern von Reierien und Schlächtereien, 5 Millionen durch Konvertierungsabgaben der städtischen Grundbesitzer und 7,2 Millionen durch Besteuerung der Aktiengewinne aufzubringen. Das Sanierungsprogramm der sozialdemokratisch-radikalen Regierung trägt also ausgesprochen anti-kapitalistischen Charakter.

Welche Chancen hat nun die Regierung Stauning, dieses radikalere Programm im dänischen Parlament durchzuführen? Stauning verfügt in der zweiten Kammer, dem Folketing, über eine ausreichende Mehrheit, zusammengesetzt aus der sozialdemokratischen Partei und der kleinen linksbürgerlichen Intellektuellengruppe, die unter dem Namen „Radikale“ bekannt ist. Zur Geschwörung des Regierungsvorschlages ist aber auch eine Mehrheit im Landtag, in der ersten Kammer, notwendig, wo die beiden bürgerlichen Oppositionsparteien über eine schwache Mehrheit verfügen. So ist das Schicksal dieses Regierungsvorschlages vorläufig noch ungewiß. Es ist bemerkenswert, daß auch von gewisser bauerlicher Seite, vor allem von Seite der Großbauern gegen die Regierungspolitik eine heftige Opposition entstanden ist. Obwohl der Regierungsvorschlag nach fünf Jahren sozialdemokratischer Regierung die Grundlage für das schafft, was im nationalsozialistischen Programm der berühmte verfehlte Punkt der Brechung der Zinsknechtschaft genannt wird, so geht diese Bauernopposition im Wesentlichen von den durch die nationalsozialistische Mentalität beeinflusste Grundbesitzerorganisation L. S. aus. Es zeigt sich, daß auch in Dänemark die Nazimagination auf nichts anderes hingerichtet, als bloße Demagogie, die Jeter und Nordio zu schreien beginnt wenn man sie einmal beim Wort nimmt. Die den Versprechungen der Nazis

bereingefallenen deutschen Bauern würden jedenfalls glücklich sein, wenn der sozialdemokratische Regierungsvorschlag nicht in Dänemark, sondern in Deutschland gestellt worden wäre. Die Bauernliste, auch liberale Partei genannt, opponiert zwar dem Regierungsvorschlag, ist jedoch durch ihre innere Zerspaltung sehr geschwächt. Die liberale Weisheit des „freien Spiels der Kräfte“ war in dieser Partei noch bis vor ein paar Jahren Trumpf, obwohl ihre parlamentarischen Anträge bereits in schwerem Gegenfah zu ihren liberalistischen Prinzipien standen. Vor den letzten Wahlen verlangte die liberale Partei die sogenannte Anpassung der dänischen Wirtschaft an die Verhältnisse der Landwirtschaft. Praktisch lief diese Anpassung auf eine Herabsetzung der Löhne hinaus. Diese Parole erlitt bei den Wahlen eine schwere Niederlage und der Führer der liberalen Partei, Mathsen-Nygdaal, der es nicht verhindern konnte, daß die dänische Bauernklasse ohne staatliche Hilfe unweigerlich dem Ruin entgegengehe, machte Kräften Plah, die staatlichen Eingriff und planwirtschaftlicher Regelung sein Hindernis mehr entgegenzusetzen, sondern im Gegenteil eine Reihe von umfassenden Maßnahmen gemeinsam mit der sozialdemokratisch-radikalen Regierung beschlossen haben.

Wehr noch wie für alle anderen Länder ist die Lage der Landwirtschaft in Dänemark für das Schicksal der gesamten Wirtschaft ausschlaggebend, denn die Landwirtschaft ist ja des Landes einzige Exportquelle. Der dänische Landwirtschaftsexport ist wertmäßig binnen kurzem um rund 40 Prozent gesunken. Das Nettoeinkommen der Klein- und Mittelbauern fiel in der Zeit von 1930 bis 1933 um 75 Prozent. Dem entsprechend stieg auch die Arbeitslosigkeit in der von der Landwirtschaft abhängigen Industrie und man schätzt, daß durch die landwirtschaftlichen Betriebe allein ca. 40.000 Arbeiter ohne Beschäftigung sind. Das bedeutet ungefähr die Hälfte der Gesamtbeschäftigten, nachdem es der Arbeiterregierung durch eine Reihe von Maßnahmen gelungen ist, die Arbeitslosigkeit von ihrem Höchststand von 200.000 auf rund 80.000 herunter zu drücken. Die bisherigen landwirtschaftlichen Hilfsmassnahmen, zu denen auch die Liberalen jeweils ihre Zustimmung gegeben hatten, basierten vor allem in einer Marktregulierungs- und Subventionspolitik, die zwar recht günstige Resultate aufzuweisen hatte, aber schon deswegen, weil die Regierung, um in der ersten

## Preiswerte Bücher:

- Bruno Adler: Kampf um Polen. Ein Tatsachenroman, der auch den heroischen Kampf Prof. Mathsen in der Hilsner-affäre schildert. Brosch. Kč 28.—, geb. Kč 38.—.
- Brügel-V. Kautsky: Der deutsche Sozialismus. Von Ludwig Gall bis Karl Marx. 300 Seiten. kart. Kč 24.—.
- Mar Adler: Wegweiser, Studien zur Weltgeschichte des Sozialismus. 390 Seiten, mit Bildern, Kč 22.—.
- Kolporture erhalten Rabatt. Bestellungen an die Zentralfelle für das Bildungswesen Prag II., Slezka 13.

Kammer eine Majorität zu bekommen, gezwungen war, eine Reihe von Kompromissen zu schließen, in vielen Fällen illusorisch wurde. Mit ihrer neuen Vorlage, die offen antikapitalistische Maßnahmen zur Behebung des wichtigsten Problems der Landwirtschaft, der Verschuldung, enthält, geht die Regierung dem Uebel an die Wurzel. Die Arbeiterregierung stellt den Satz auf, daß die gegenwärtige Krise zu beseitigen und neue Krisenursachen zu verhindern nur möglich ist, wenn die Schuldverpflichtungen der Landwirtschaft begrenzt und reduziert werden.

Wiewohl eine Beigerung der bürgerlichen Oppositionsparteien den Vorschlag der Arbeiterregierung anzunehmen keine unmittelbare Regierungskrise in Dänemark bedeuten würde, so ist es doch nicht unwahrscheinlich, daß die Regierung ihr Programm dem Volk selbst zur Annahme oder Ablehnung unterbreiten wird. Angesichts der inneren Schwierigkeiten der Regierungsparteien und der unlegaren Popularität, den die Schuldensenkungsvorlage genießt, ist kein Zweifel, daß die sozialdemokratisch-radikale Regierung, wie schon im Jahre 1932, neuerlich gestärkt aus den Wahlen hervorgehen wird. Es ist sehr leicht möglich, daß bei Wahlen mit dem Programm der landwirtschaftlichen Schuldensenkung die Arbeiterregierung die notwendige Majorität im Landtag erreichen kann. P. M.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik Einfuhr und Ausfuhr in der Tschechoslowakei

Trotz Einfuhrsteigerung ein Aktivum von 48 Millionen Kč. — Ungünstiger Stand gegenüber Frankreich.

Die von uns bereits veröffentlichten Juli-Ergebnisse des Außenhandels zeigen, daß die im Juni eingetretene neuerliche Belebung des Außenhandels angehalten hat. Der Ausfuhrüberschuss, der im Juni rund 86 Millionen Kč betrug, erreicht im Juli zwar nur die Höhe von 48 Mill. Kč aber

um so erfreulicher ist die Feststellung, daß seit langem dieses Aktivum zum ersten Male wieder nicht auf den Einfuhrrückgang zurückzuführen ist.

In den letzten drei Monaten betrug die Einfuhr in die Tschechoslowakei:

Juli 1934	588 Millionen Kč.
Juni 1934	492 Millionen Kč.
Mai 1934	523 Millionen Kč.

Es hat gegenüber dem Juni eine Steigerung der Einfuhr lebender Tiere, von Lebensmitteln und Getreiden stattgefunden und auch die Rohstoffeinfuhr ist weiter um 38 Millionen Kč gestiegen.

Der Menge nach betrug die Spexialerinfuhr:

	1934 Juli	1934 Januar—Juli	1933 Juli
Rohlen	114.281	763.792	126.444
Eisen	62.840	463.128	101.562
Eisenerze	52.711	201.512	206.100
Mineralöle	36.217	191.625	174.756
Getreide Samen	15.195	69.944	69.849
Kohleisen	14.824	46.168	18.768
Holz	14.236	71.020	88.882
Reis	11.668	34.471	38.956
Woolfals	10.275	69.859	74.637
Baumwolle	5.796	49.878	41.826
Düngemittel	5.395	30.018	30.660
Felle und Häute, roh	3.987	26.025	16.128
Edelmetalle, roh	3.788	23.808	21.188
Bolle	2.407	19.165	14.671

Demgegenüber nahm die Ausfuhr eine unheimliche Entwicklung. Insgesamt ist sie im Vergleich zum Juni um rund 37 Millionen Kč angewachsen, 26 Millionen entfallen davon allein auf die Steigerung der Rohwarenausfuhr. Die Ausfuhr von der Gruppe Rohstoffe weist insge-

samt noch eine Erhöhung um 8 Millionen Kč auf. Hierbei ist bemerkenswert, daß

der Kohlen- und Holzexport einen Rückgang verzeichnen, während die Eisenausfuhr und der Export von Baumwolle und Wolle weiter zugenommen haben.

Die Ausfuhr gestaltete sich wettmäßig in den letzten drei Monaten wie folgt:

Juli 1934	615,8 Millionen Kč
Juni 1934	579 Millionen Kč
Mai 1934	599 Millionen Kč.

Mengenmäßig ergibt die Spexialerinfuhr folgendes Bild:

	1934 Juli	1934 Januar—Juli	1933 Juli
Rohlen	294.898	2.043.400	1.781.446
Holz	139.595	835.359	482.246
Zucker	14.296	83.426	132.718
Papierzeug	10.948	56.654	44.064
Eisenwaren	9.669	58.325	50.066
Eisenbleche u. Platten	8.432	28.083	11.794
Bausteine	7.969	34.563	24.644
Malz	7.056	48.996	48.694
Stabeisen	5.354	20.728	6.149
Tafelglas (Brutto)	5.236	32.660	24.721
Eisenerze	3.794	38.862	41.602
Hohlglas (Brutto)	3.320	19.149	19.632
Papier	3.069	17.467	19.508
Eisenbraht	2.066	14.949	14.297

Diese Zunahme unserer Ausfuhr geht wohl zum Teil auf die Kronenabwertung zurück. Nicht befriedigen kann die Richtung der Steigerung unserer Warenexporte. Es ergibt sich nämlich auch für den Monat Juli die Tatsache, daß

wir unsere Ausfuhr gerade nach jenen Ländern weiter erhöhen können, und mit denen die Bilanz des Außenhandels bereits zu unserem Gunsten aktiv ist. Das gilt insbesondere im Warenverkehr mit Deutschland, aber auch mit einigen anderen Staaten.

Damit wird die Gefahr heraufbeschworen, daß eventuell umfangreichere tschechoslowakische Guthaben im Auslande einfrieren können.

Auf der anderen Seite gelingt es nicht, mit anderen bedeutenden Handelspartnern, z. B. Frankreich unser Passivum in der Handelsbilanz durch eine entsprechende Warenausfuhrerhöhung zum Ausgleich zu bringen.

Die staatliche Exportförderung mühte mit ihren Maßnahmen, die nicht zuletzt von der defizienten Seite her kommen müssen, diesen Notwendigkeiten der weiteren Entwicklung unseres Außenhandels besonders Rechnung tragen.

# Richard Scheringer

Von Alfred Kantorowicz.

Als im März 1931 der Reichswehr-Leutnant Richard Scheringer, der wegen nationalsozialistischer Propaganda in der Reichswehr vom Reichsgericht zu anderthalb Jahren Festungshaft verurteilt worden war, seinen Uebertreter in die kommunistische Partei bekannt gab, erregte diese Demonstration Aufsehen. Ehemalige Offiziere und nationalsozialistische Aktivisten solidarisierten sich mit Scheringer; sie gründeten die Zeitschrift „Ausbruch, Kampfblatt im Sinne des Leutnants a. D. Scheringer“. Der ersten Nummer, die im Juli 1931 erschien, setzten sie ein Motto aus den Schriften Lenins voran: „Machen wir die Sache des Volkes zur Sache der Nation. Dann wird die Sache der Nation die Sache des Volkes sein.“

Er wurde 1904 in Aachen als einziger Sohn eines aktiven Offiziers geboren. Sein Vater fiel im Herbst 1915. Im Herbst 1922 wurde Richard Scheringer zum erstenmal verurteilt: von einem amerikanischen Militärgericht im besetzten Gebiet, weil er angeblich eine Angehörige der „Interalliierten Kommission“ geschlagen habe. Er erhielt zwei Monate Gefängnis für eine Tat, die er nicht begangen hatte. Seit dieser Zeit beteiligte er sich aktiv an den Kämpfen gegen die Separatisten. Er wurde zum zweiten Male — im Strafverfahren — von einem französischen Kriegsgericht verurteilt, diesmal zu zehn Jahren Zwangsarbeit. Unterdessen holte er in Berlin seine Reifeprüfung nach. Noch vor dem Abitur wurde er Mitglied der sogenannten „Schwarzen Reichswehr“. Dann kam er als Offiziersanwärter zum Artillerie-Regiment Nr. 5 in Ulm. Im Februar 1928 wurde er zum Leutnant befördert. Im September 1930 stand er zusammen mit seinen Kameraden Ludin und Wendt vor dem Reichsgericht, weil er die Reichswehr im Sinne des Nationalsozialismus zerschlagen wollte.

Die jungen Offiziere schwärmten. Sie reisten herum, nahmen „Fühlung“ und empöerten sich gegen den Kastengeist der Offiziersklassen. Den Sozialismus des Gefühls, der ihnen vorzuzugabe, meinten sie in der NSDAP zu finden. Ihr stürmischer Ueberschwang wurde schon bei der ersten persönlichen Verbindung mit dem Braunen Haus ein wenig gedämpft, aber was ihnen mißfiel, hielten sie für notwendige „Taktik“. Sie glaubten die ganze Partei von dem Geiste des Draufgängerstums und des Idealismus befeelt. Darüber sprachen sie mit Kameraden. Einer hielt nicht dicht. Im März 1930 wurden die drei Offiziere verhaftet.

Am 15. September 1930, einen Tag nach der sensationellen Wahl, die hundertseben Nationalsozialisten in den Reichstag brachte, begann in Leipzig die Verhandlung gegen die Hochverräter. In einer Artikelreihe schrieb Scheringer: „Der Prozessverlauf bietet kein getreues Spiegelbild unserer damaligen Einstellung. Sie war viel radikal. . . . Wo immer sozialistische Gedanken-gänge oder allgemeine Sympathieerklärungen zum niederen Volk durchdrangen, da wurde der entsetzliche Eindruck von der Verteidigung geschäftig verwischt. Ich verweise nur auf die Aussage des Zeugen Oberleutnant Geist. Er erklärte, daß dem Soldaten der Gedanke, etwa auf Volksgenossen schießen zu müssen, furchtbar und ungeheuerlich sei. Sofort unterstellte die Verteidigung, mit „Volksgenossen“ seien nur Rechtsverbände gemeint. Geist mußte mit erhobener Stimme noch einmal sagen, er habe nicht von Rechtsverbänden, sondern von Volksgenossen gesprochen. Trotz allem brach die Wahrheit wiederholt hervor. Der revolutionäre Grundton war nicht zu überhören. . . . Und deshalb wurden wir ja auch verurteilt.“ Während dieser Verhandlung kam es zu dem Legalitätsdeklaration des Hilters, der der Hitlerbewegung im Vürgerturn sehr nützte. Der Mann war ja legal bis in die Knochen!

Die drei Leutnants wurden zu je anderthalb Jahren Festungshaft verurteilt. Wendt und Scheringer kamen auf die Festung Gollnow in Pommern, Ludin als Vadenfer nach Naftatt. In Gollnow saßen in jener Zeit etwa dreißig Kommunisten. Man diskutierte. „Natürlich gab es zuweilen auch kleine Reibereien.“ so berichtet Scheringer, „aber wir fanden uns immer wieder zusammen. Denn eines war bestehend an diesen Leuten: der Fanatismus, mit dem sie zu ihrer Sache standen. So etwas hatten wir bisher kaum kennen gelernt. Sie gehörten wirklich mit Leib und Seele der Revolution. . . . Der Typus war unbestechlich, stahlhart und besessen von der Idee. . . . Diese Menschen werden nicht aufhören, für die Befreiung der Arbeiterklasse zu kämpfen, und wenn man sie in Stücke schlägt.“ Allmählich kamen Scheringer und Wendt Zweifel an der Echtheit des revolutionären Willens ihrer Parteiführer. Scheringer schrieb Briefe an Goebbels; die Antworten waren nichtsagend. Ludin schrieb aus Naftatt; auch er zweifelte.

Scheringer reichte Urlaub ein. Er wollte nach München ins Braune Haus. In Berlin ging er zuerst zu Goebbels. Sie fuhren gemeinsam nach München. Während der Fahrt fragte Scheringer: „Wie will man denn die Rinsnechtschaft brechen?“ Goebbels antwortete: „Was heißt Brechung der Rinsnechtschaft? Brechen muß dabei nur, wer diesen Federfingern Anstirn lesen muß. Wenn ich die Partei gegründet hätte, würde ich überhaupt kein Programm aufgestellt haben.“

# PRAGER ZEITUNG

## Das Liebespaar

Sie stehen an der Ecke des großen Platzes. Er verkauft Zeitungen, sie Würstchen. Sie — das ist ein junges Mädchen mit schwarzem Haar und braunem, lächelnden Gesicht. Er — das ist ein kräftiger Bursche, der die Schlagzeilen mit weitbin hallender Stimme ausruft.

Sie sitzt auf einem kleinen Schemel und hat den weichen Kanten vor sich, der alles enthält, was zu einem vollkommenen Würstchen-Souper gehört. Senf und Kren, heißes Wasser und Salzbrei. Das Mädchen ruft die Waren nicht aus, diese selbst müssen für sich sprechen und dazu das ermunternde, einladende Lächeln der jungen, mit einer Blütenweißen Schürze besetzten Verkäuferin.

Der Camelot und die Würstverkäuferin — beide können nicht über Mangel an Absatz klagen. Zwischendurch aber geschieht folgendes:

Immer, wenn der Menschenstrom sich an der Ecke des großen Platzes so dicht staut, daß einer dem anderen auf die Hüften ragen tritt und jeder seine Aufmerksamkeit dem wechselnden Licht der Verkehrslampen zuwenden muß, beugt sich der Mann zu dem Mädchen nieder und gibt ihr einen herzhaften Kuß. Ober er streicht ihr über Haar und Näden, voll heimlicher Zärtlichkeit. Bei grünem Licht, in dem der Verkehr stockt, geht es um den Ernst des Lebens. Dann werden Gespräche gemacht. Er verkauft seine Zeitungen, sie ihre Würstchen. Bei Rot aber, das den Damm von Menschen über die Straße fluten läßt, da gibt es die ersehnte Pause zur Erfrischung. Und so geht es ununterbrochen. Grün — Geschäft. Rot — Liebe. Poesie der Großstadt! Als der Beobachter bereits ermüdet — das Liebespaar ist es noch lange nicht. So daß man fast in Variation des Märchens sagen könnte: und wenn sie nicht gestorben sind, so küssen sie sich heute noch. . . . Katja.

**Ausländische Lehrer und Professoren in Prag.** Ein Teil der Teilnehmer der internationalen sozialistischen pädagogischen Schule zu Aussig befand sich auf der Rundreise Prag—Pilsen—Marienbad am Dienstag und Mittwoch unter Führung des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ die Stadt Prag. Die Teilnehmer stammen aus verschiedenen Städten Frankreichs, Belgiens, Hollands und der Schweiz, sowie der französischen Kolonien. Die Autocarführung übernahm das städtische Unternehmen Praha. Die Gäste wurden von den deutschen und tschechoslowakischen Organisationen begrüßt u. a. vom Vertreter der tschech. Akademie, dem Stadtvorordneten der sozialdemokratischen Partei Dr. Schwelb. — Im Rathaus wurden die Gäste vom Bürgermeisterei-Vertreter Kellner und Dr. Sobot tschechisch, deutsch und französisch herzlich begrüßt. Die Teilnehmer besichtigten: Barrandov, Urania, Bezirkskrankenanstalt, die städtische Bibliothek, das Kunstgewerbemuseum, die Altersheime der Stadt Prag, die Ballenstein-Ausstellung u. a. m. Ueberall wurde ihnen sehr freundlicher Empfang zuteil.

## Berichtssaal

### Borgetäuschte Korruption

Beschuldigungsgelder für einen kleinen Magistratsangehörigen

Prag, 16. August. Der 32jährige Kanzleiangestellte des Prager Magistrats Ulrich Jetele hat zahlreichen Parteien, die in verschiedenen und oft sehr fragwürdigen Anliegen in seiner Kanzleistube vorsprachen, um ihm ihre Gesuche zu übergeben, versprochen, durch seine Protektion eine günstige Erledigung zu erwirken. Er hat sich diese seine angebliche Protektion im voraus sehr gut bezahlen lassen. Er versprach Gewerbetreibenden günstige Erledigungen ihrer Ansuchen, er versprach Bedammen, die unter dem § 144 gestolpert waren und ihr Diplom verloren hatten, eine neue Konzession u. dgl. m. Für diese Versprechen hat er Beiträge bis zu 1200 Kč einkehrt. Er hat, kurz gefaßt, Korruption offener und dafür Geldbeträge erhalten, die eine hübsche Summe ergeben.

Glauben Sie vielleicht, die SA-Leute fragen nach dem Programm? Im Braunen Haus konnte Scheringer nur schwer zu Hilter vordringen. Man wimmelte ihn ab, versprach ihm Ministerposten, Hauptmannssterne im „Dritten Reich“. Seine Fragen nach dem Sozialismus, nach der Revolution wurden überhört. Endlich gelang es ihm, Hilter zu sprechen. Der fuchtel mit seiner Reitspeiße und weicht aus in allgemeine Redensarten. „Er redet nicht, sondern predigt. Der Fiebergeist des sterbenden Kleinbürgertums deliriert in ihm.“ Nach einer Weile beruhigt er sich. Er schwärmt von der Pracht des nach seinen Ideen eingerichteten Braunen Hauses. „Sehen Sie, da muß ein Vorgeschmack des „Dritten Reiches“ sein, dieses Haus. . . . Die Jungen sollen in ihren muffigen Regierungsräumen vor Reid erlassen vor diesem Haus.“ Von Politik ist nicht mehr die Rede. Mit ein paar Phrasen wird Scheringer verabschiedet.

Am 28. Februar war er wieder in Gollnow. „Kurz vor Mitternacht marschierte ich auf das Zuchthaus zu“, schrieb er. „Dunkel liegt der Bau da — nur im Festungsfügel glänzen noch einige beleuchtete Fenster. Da studieren sie noch — die Kommunisten. Ich pfeife: „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit.“ Eine ganze Strophe durch. — Von oben kommt die Antwort: „Rot Front.“ Da weiß ich, daß sie gewarct haben, die — Genossen.“

Im März kam der kommunistische Reichstagsabgeordnete Rippenberger nach Gollnow. Scheringer teilte ihm den Entschluß mit, in die NS überzutreten. Rippenberger warnte: „Sie

Ulrich Jetele ist ein ganz kleiner Angestellter, gerade dazu befugt, Gesuche entgegenzunehmen, abzustempeln und weiterzuleiten. Für jeden vernünftigen Menschen mußte klar sein, daß dieser kleine Angestellte nicht den mindesten Einfluß auf die Entscheidung der abhängigen Sache haben konnte. Ein Großteil der Gesuchsteller hat sich diese Tatsache anscheinend nicht zum Bewußtsein gebracht, sondern dem „Herrn Beamten“ auf seine unsinnigen Vorspiegelungen hin schwere Gelder geopfert. Es scheint, daß es der staatsbürgerlichen Erziehungsrbeit noch nicht gelungen ist, mit den häßlichen Ueberbleibseln des absolutistischen Systems aufzuräumen — einerseits mit dem Glauben an die Allmacht der nächstbesten „obrigkeitlichen“ Person und andererseits mit dem Vertrauen auf die Bestechlichkeit dieser Allmächtigen.

Wäre Ulrich Jetele ein wirklich maßgebender Funktionär, der auf die angestrebten Erledigungen für Entlohnung hätte Einfluß nehmen können, so hätte er sich des Verbrechens der mißbrauchten Amtsgewalt zu verantworten. Da er aber die korruptive Tätigkeit nur vorgespiegelt hat, ohne sie wirklich durchzuführen zu können, sollte er sich heute vor dem Senat Krystálek lediglich wegen des Verbrechens des Betruges verantworten. Zur Durchführung der Verhandlung kam es jedoch überhaupt nicht, denn nach Verlesung der Anklageschrift konstatierte der Vorsitzende, daß der Angeklagte sich derzeit in psychiatrischer Unternehmung befinde, da begründete Zweifel über seine Zurechnungsfähigkeit beständen. Die Verhandlung wurde daher auf unbestimmte Zeit vertagt.

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Zum Bundesratsporttag in Tetschen

am 18. und 19. August 1934.

Aus kleinen Anfängen heraus hat sich der Areal zur größten Radspororganisation dieses Staates entwickelt und mit Freude und Stolz kann er auf eine Mitgliederzahl von rund 18.000 blicken. Während bei der Gründung des Bundes vor allem die Unterstützungs- und Reichtschußfrage in im Vordergrund standen (bisher wurden weit über 1 Million Kč an die Mitgliedschaft rückerstattet), ist es nun jetzt der Sportbetrieb. Im Jahre 1928 wurde erstmalig auf dem Bundesstage ein Sportbericht erstattet und durch Abhaltung eines Zentralsporturfes der Sportbetrieb zur Einführung gebracht. Während bis zum Jahre 1929 in den meisten Vereinen nur der Reigen Sport betrieben wurde, gelang es durch Schulung und Ausbilden von Technikern, auch den Raddallsport zur Einführung zu bringen.

Erstmalig wurde denn auch im Jahre 1930 in Tetschi die Bundesmeisterschaft zur Austragung gebracht und konnte sich die junge Mannschaft von Tetschen den Meistertitel sichern. Der Kampf um die Meisterschaft 1932 sieht Türmis und Tetschen in der Endrunde und wiederum ist es Tetschen, das in einem fairen sportlich hochstehenden Kampfe den Sieg erringt. Bei den Austragungen 1933 qualifizierten sich Altroslau, Tetschen, Komotau und Neutitschein für die Endrunde. In einem vorbildlichen Kampfe gelang es Komotau, seine Rivalen auszufalten und den Bundesmeistertitel an sich zu reißen. Eine Borussia für den Sonntag, den 19. August, stattfindenden Kampf ist Schwoer, Troppau, Altroslau und Türmis haben an Spielstärke gewonnen. Tetschen fällt durch Einbuße eines Spielers (Einrückung) etwas zurück. Komotau hat in internationalen Spielen seine Leistungen unter Beweis gestellt.

## Die Europameisterschaften im Schwimmen

Am Donnerstag wurden in Magdeburg die beiden letzten Spiele der ersten Runde im

Wasserball ausgetragen. Nach der Niederlagenfolge der Tschechoslowakei konnte sie erstmalig einen Sieg verzeichnen, indem sie Italien mit 7:3 (3:1) schlug. Die Tschechoslowakei wird nun in den Endrunden um den 5. oder 6. Platz zu kämpfen haben. Das zweite Spiel trugen Belgien und Jugoslawien aus und blieben die Belgier mit 3:0 (1:0) erfolgreich. — Das Springen gewann die Deutsche Mannschaft mit 70,78 Punkten vor Dänemark (Dänemark). Das Finale über 400 Meter Freistil für Männer gewann Taxis (Frankreich) in 4:55,5 vor Costoli (Italien) 5:07,5, Signori (Italien) 5:11,9 Min. — Die Vorläufe über 100 Meter Rücken für Frauen, brachten im ersten den Sieg der Holländerin Raftenbroed in 1:20,5 und im zweiten siegte Overloot (Holland) in 1:22,6 Min.

Sparta gegen SK. Kopitz 7:0 (4:0). Donnerstag trugen die Prager auf eigenem Platz gegen diesen Provinzverein ein Freundschaftsspiel aus und gewannen, trotzdem sie ein mattes Spiel vorführten. Die Provinzler machten keine schlechte Figur, besonders vor der Pause, aber es fehlte ihnen an Routine und Schüben.

Weitere Niederlage Rapid Wien in Schottland. Im zweiten Spiele, das Mittwoch stattfand, verloren die Wiener gegen Hearts of Midlothian 1:3 (1:3). Rapid zeigte wohl eine gute Feldleistung, aber vor dem Tore verpassten die Stürmer. Das einzige Tor der Wiener schoß wiederum Binder.

Wienna und Ferencvaros verlieren. Die Wienna verlor am Mittwoch in Prosnitz gegen den SK mit 1:2 (0:1) und der ungarische Meister wurde in Preßburg vom CSK ebenfalls mit 1:2 besiegt.

Die internationalen Leichtathletikwettkämpfe in Brüssel brachten den tschechoslowakischen Sportlerinnen eine Reihe von Erfolgen. Krl. Koubkova gewann die 800 Meter in 2:14,9 Min. vor der Engländerin Lunn und im Weisprung wurde sie von der Amerikanerin Todd auf den zweiten Platz verwiesen und erzielte eine Weite von 5,10 Metern. Im Kugelstoßen errang Pefarova mit 12,28 Metern den ersten Platz und das Speerwerfen gewann sie mit 40,80 Metern und erzielte damit einen neuen tschechoslowakischen Rekord. Im Diskus erreichte die Polin Weisowna mit 44,80 Metern eine neue Weltrekordmarke. Ueber 4x100 Meter blieb die tschechoslowakische Staffel mit 50 Sek. vor England, Polen und Südafrika siegreich.

Frauen-Leichtathletikländerkampf Deutschland—Japan. Diese Begegnung fand Mittwoch in Supertal statt und wurde von den Deutschen mit 61:28 Punkten gewonnen.

## Vereinsnachrichten



PRAG

Wir treffen uns Sonntag, den 19. August, um 8 Uhr früh, wieder an der Endstation der Linie 14 in Kacero. Bei schönem Wetter gehen wir baden, bei trübem Wetter wandern wir nach Doln. Die Jan. Kommt zahlreich und pünktlich.

Turnerinnen! Ab Montag, den 20. August, üben wir neue Tänze mit Klavierbegleitung ein. Kommt alle und verständigt die anderen! Drei Heil!



Ortsguppe Prag. Sonntag, den 19. August, um halb 8 Uhr in Branik. Fahrt nach Pilsowitz. Wandlung in die Stromschnellen. Führer: Grözer. — Kl. Laubsbera u. n. a. e. n. Wiedererlebe und Anmeldeungen jeden Freitag von 6 bis halb 8 Uhr in der Geschäftsstelle Prag II., Károvi st. 4, 2. Stod, Telephon 48360.

## Urania-Kino, Klimentská 4.

Fernsprecher 61621

### „Zwei blaue Augen“

Zwei Stunden hellere Luste mit Hermann Thims. Charlotte Ander. Vorführungen 6. Viertel 9 Uhr.

müssen es sich überlegen. Wir haben keine Posten zu vergeben. Alles, was Sie bei uns finden werden, ist Gefahr für Leib und Leben. Ihnen droht Gericht und Gefängnis. Sie müssen bei uns mitkämpfen wie jeder andere auch.“ Scheringers Entschluß war unerschütterlich. In einem Brief, den Rippenberger im Reichstag verlas, sagte Scheringer sich öffentlich vom Faschismus los. Die Nationalsozialisten waren sprachlos. Die bürgerliche Presse sprach von „jugendlichem Radikalismus, momentaner Verwirrung“.

Viele ehemalige Kameraden, Vorgesetzte, Nationalsozialisten schrieben an Scheringer. Auszüge aus dieser Korrespondenz wurden bald nach dem Erscheinen verboten und gaben den Vorwand zu einem zweiten Hochverratsverfahren gegen Scheringer.

Noch vor Ablauf der Festungshaft wurde Scheringer in das Untersuchungsgefängnis Moabit gebracht und dort wegen „Verdunklungsfahrer“ festgehalten. Er kam in eine „schwere Zelle“. Am April 1932 stand der kommunistische Leutnant wieder vor dem Reichsgericht. Zum zweiten Male ist Präsident Baumgarten sein Richter. Diesmal herrscht ein anderer Ton. Als Scheringer die Motive seines Entschlusses erklärt, unterbricht ihn der Vorsitzende: „Also Arm in Arm mit Herrn Stalin, dem roten Faren, wollten Sie das deutsche Volk befreien?“ Scheringer antwortet: „Stalin ist kein „roter Farn“. Der Vorsitzende höfnt: „Da fragt man sich nun: was hat dieser junge Mann gelernt, daß er das deutsche Volk erlösen lassen will?“ Scheringer antwortet stolz:

„Dieser junge Mann hat gelernt, daß es keinen Ausweg gibt aus der Krise des Kapitalismus als durch die Revolution der Arbeiterschaft. Diese Ueberzeugung habe ich, und für diese Ueberzeugung darf man mich einsperren.“

Das Urteil lautete auf zwei Jahre (zwei Monate Festungshaft mit beschärfstem Strafmaß) zug. In der Begründung hieß es: „Was waren die Motive der vorliegenden strafbaren Handlung? Nicht, wie das Gericht beim ersten Prozeß im September annahm: Vaterländische Betätigung; sondern diesmal ist der Angeklagte überall dabei, wo es um eine revolutionäre Tat geht.“ Damit war vom höchsten deutschen Gericht zweierlei Recht offen zugestanden.

Scheringer ist nicht amnestiert worden. Sein Freund Wendt, der zur „Schwarzen Front“ gegangen war, wurde im „Dritten Reich“ toter geschlagen. Ludin, der bei Hilter blieb, erhielt einen fetten Posten. Scheringer: sah bis zuletzt. In einem Brief, den ich im Jänner 1933 von Scheringer erhielt, heißt es: „In meiner Amnestiesache haben sich die Herren vom Reichsgericht ein böses Stück geleistet. . . . Ich bin jedoch der Meinung, daß diese Methoden ihre Wirkung völlig verfehlen.“ Sie haben ihn nicht unterkriegen können. Zuletzt hörte man von ihm im Winter 1934. Er war in Nürnberg erneut verhaftet worden, weil er in einem Kino das Horst-Wessel-Lied nicht singen wollte. Seine alten Freunde aus der SA haben ihn anscheinend wieder freigelassen. Jetzt hat man die Gelegenheit bemerkt. Unter den „Reaktionären“, die der „Sozialist“ Hilter zu küssen für nötig befand, ist auch Scheringer.